

Phys. m.

115

si

Phys m.

Jordan

115 si



Das
Rätsel des Hypnotismus
und
seine Lösung.

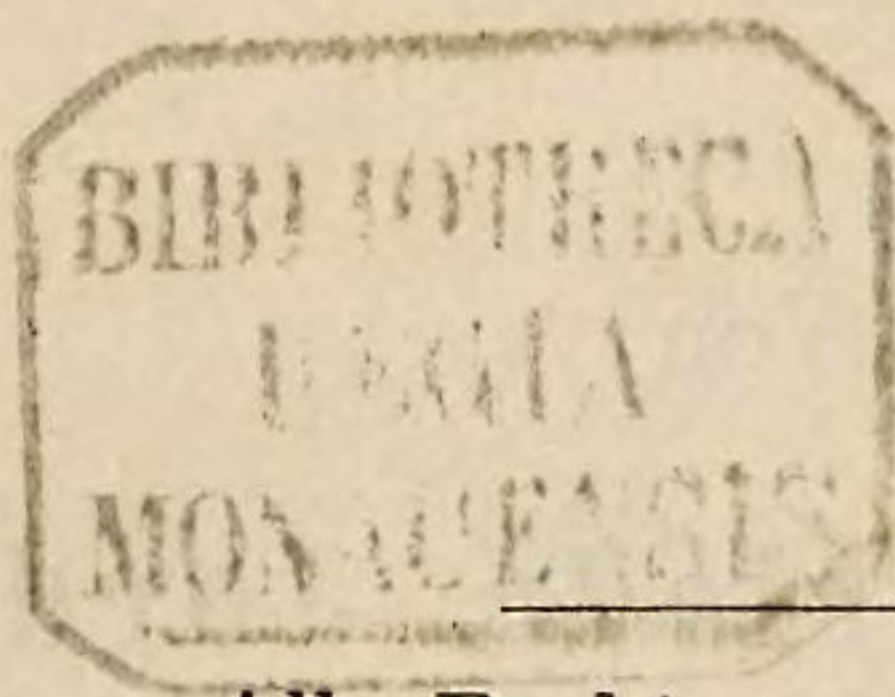
Von
Dr. Karl Friedr. Jordan.

Zweite, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage der Schrift
„Das Rätsel des Hypnotismus“.



Berlin 1892.

Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.



Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort.

Im April des vorigen Jahres veröffentlichte ich unter dem Titel »Das Rätsel des Hypnotismus« in der »Naturwissenschaftlichen Wochenschrift« einen längeren Aufsatz, der bald darauf als besondere Schrift in der von der Ferd. Dümmlerschen Verlagsbuchhandlung herausgegebenen Sammlung allgemein-verständlicher naturwissenschaftlicher Abhandlungen erschien (Heft 12 der Sammlung). Ich hatte darin in erster Linie einen Überblick über die Thatsachen des Hypnotismus sowie die zu ihrer Erklärung aufgestellten Hypothesen zu geben versucht; mich aber darüber hinaus bemüht, 1) die Ähnlichkeiten und Zusammenhänge aufzudecken, welche jene Thatsachen mit zahlreichen Erscheinungen des normalen Lebens haben, 2) die hypnotistischen Erklärungsversuche, insbesondere die Suggestionstheorie, einer gründlichen Kritik zu unterziehen und 3) zu zeigen, wie die Thatsachen auf gewisse Anschauungen hinzielten, die ich indessen nur leise andeutete, weil sie sich in mir selber noch zu keiner wahren Theorie des Hypnotismus verdichtet hatten.

Nachdem nun das Erscheinen einer zweiten Auflage der Schrift notwendig geworden war, habe ich bei der Herstellung derselben — abgesehen davon, dass die neueren Beobachtungen und Untersuchungen auf dem Gebiete des Hypnotismus berücksichtigt wurden — auf die angeführten Gesichtspunkte noch grösseres Gewicht gelegt als in der ersten Auflage. Vor allem aber glaubte ich es wagen zu dürfen, meine eigene Ansicht über das Wesen und Zustandekommen der hypnotischen Erscheinungen, die sich inzwischen zu einer klaren und bestimmten Theorie entwickelt hatte, offen dem Urteile aller, welche die Sache interessiert, zu unterbreiten.

Dies war der Grund, weshalb ich dem früheren Titel der Schrift den Zusatz anfügte: »und seine Lösung«.

Über dieses Wort möchte ich noch ein paar Bemerkungen machen. Erstens könnte man mir vorhalten, dass es anmassend sei, eine Ansicht als Lösung des Rätsels zu bezeichnen, die vielleicht und wahrscheinlich nicht jeder dafür halten wird. Dem gegenüber werfe ich indessen nur die Frage auf: Kommt es nicht häufig vor, dass die Gelehrten wie das Publikum über die wissenschaftliche Auffassung wunderbarer Thatsachen verschiedener Meinung sind und die einen nichts von dem wissen wollen,

worauf die anderen schwören? — Für mich ist die von mir entwickelte Ansicht eine Lösung, und ich will hoffen, dass sie vielen willkommen sein wird, zumal aus dem Grunde, weil nicht so sehr sie selbst, als vor allem die weiteren Anschauungen, aus denen sie fließt, in verschiedener Hinsicht geeignet sind, uns — im vollen Umfange und in der tieferen Bedeutung des Wortes — zu befriedigen.

Wenn aber zweitens die von mir versuchte Lösung diesem oder jenem als keine volle und erschöpfende erscheinen sollte, so will ich ihm in gewisser Beziehung Recht geben, ohne indessen die Berechtigung eines Vorwurfs, der mir gemacht werden könnte, anzuerkennen; denn wenn ich in meiner Theorie etwas unergründet gelassen habe, so liegt dies daran, dass sie sich zum Teil aus Elementen aufbaut, die im Gebiete des Geistigen liegen, und dass dieses, auch insofern es völlig normal ist, seiner Natur und Wirkungsweise nach durchaus nicht frei von aller Dunkelheit für uns ist. Wir haben ja im allgemeinen das Bestreben, alles Geschehen in der Welt auf körperlich-mechanische Weise zu deuten; dahin geht, weil wir im Körperlichen leben und auf körperliche (sinnliche) Weise mit den Dingen und mit einander — wenigstens vorzugsweise — verkehren, und ferner weil der Zeitgeist dem Nicht-Materiellen abgekehrt ist, fast all' unser wissenschaftliches Erklären. Das rein geistige Geschehen ist daher, insoweit es in eine Theorie als erklärendes Moment eingeführt wird, für uns keine völlig bekannte, keine uns vertraute Grösse. Aber dies ist kein Grund, sich nun ängstlich von ihm fernzuhalten, oder eine Theorie, die es benutzt, von sich zu weisen; kommt doch vielleicht bald die Zeit, wo wir in den Dingen des geistigen Wirkens und Seins klarer sehen werden!

Wer sich nun aber auch meiner Theorie des Hypnotismus nicht zuwenden kann, wird dennoch, wie ich glaube, aus den Auseinandersetzungen, welche zu ihr hinführen, sowie den kritischen Bemerkungen über die älteren Erklärungsversuche manche Anregung empfangen, und es wird hierdurch wie durch die Vergleiche der Erscheinungen des Hypnotismus mit denen des normalen Lebens die Lektüre der vorliegenden Schrift keine unangenehme und unwillkommene für ihn sein.

Berlin, im Oktober 1891.

Der Verfasser.

Das Rätsel des Hypnotismus und seine Lösung.

1. Einleitende Betrachtungen.

Nachdem seit dem öffentlichen Auftreten des bekannten dänischen »Magnetiseurs« oder besser gesagt: Hypnotiseurs Carl Hansen (i. J. 1880) die Erscheinungen des Hypnotismus in den Bereich der wissenschaftlichen Forschung gezogen worden sind, ist man bemüht, die vielfachen Ähnlichkeiten zwischen jenen Erscheinungen und Vorgängen des normalen Lebens aufzudecken und so einen inneren Zusammenhang zwischen dem Neuen und dem Bekannten nachzuweisen. Dies ist der erste Schritt auf dem Wege zur wissenschaftlichen Erkenntnis des Hypnotismus. Denn jede neue Erfahrung auf dem Gebiete des Wissens verliert erst dann das Fremde und Unverständliche, das sie zunächst für uns besitzt, wenn wir imstande sind, sie der Summe der uns vertrauten Thatsachen einzuordnen oder zum mindesten anzureihen. Eine weitere Aufgabe des nach einer Erklärung der betreffenden Erfahrung suchenden Forschers ist es, sie auf bekannte Thatsachen zurückzuführen, aus ihnen zu erklären. Aber nicht immer ist dies möglich; und gerade die hypnotischen Erscheinungen widerstrebten bisher allen dahin gehenden Bemühungen. In solchen Fällen offenbaren sich nun in dem Neuen Gesetze oder Beziehungen, auf die der forschende Menscheng Geist im Bereiche der früher untersuchten Thatsachen noch nicht gestossen war und durch die vielleicht manche wissenschaftliche Anschauung, manche Theorie eine Umgestaltung erfährt. Dies scheint mir auch für den Hypnotismus insofern zuzutreffen, als

gewisse Dinge im normalen geistigen und körperlichen Leben, welche auf ihn hinweisen, gleichfalls noch unerklärt, ihrem Wesen nach unerkannt sind, wie der Traum, die Beeinflussung fremder Personen durch den Blick und durch Handauflegen u. a. m. Wenn sich wegen dieser Eigenart der hypnotischen Erscheinungen, wegen des Fremdartigen, Wunderbaren und Geheimnisvollen, das sie zum grossen Teil an sich haben, die Mehrzahl der Gelehrten und wissenschaftlich Gebildeten vor dem eingangs erwähnten Zeitpunkt und Ereignis ablehnend gegen sie verhielt, sie nicht in den Kreis der wissenschaftlichen Forschung aufgenommen wissen wollte, sondern in das Gebiet des Schwindels und der unbeabsichtigten Täuschung verwies, so war ihr Benehmen gerade entgegengesetzt dem, wie es den Jüngern und Freunden der Wissenschaft eigen sein sollte. Nicht Unwille und grundsätzliches Misstrauen sollte diese einer neuen Erfahrung gegenüber erfüllen, sondern Freude und Hoffnung, dass der Horizont ihres Wissens und ihrer Erkenntnis vielleicht auf ungeahnte Weise erweitert werden könnte; und darum sollten sie herzhafte, wenn auch zugleich vorsichtige an eine Untersuchung der fraglichen Erscheinungen gehen, zumal dies ausserdem der einzig richtige Weg ist, auf dem man, wenn ihnen kein wissenschaftlicher Wert, ja keine (wissenschaftliche) Tatsächlichkeit innewohnen sollte, ihre Nichtigkeit nachweisen oder ihrem Scheindasein ein Ende machen kann.

Wie in den meisten, die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmenden Angelegenheiten hatten übrigens auch in der Frage des Hypnotismus die Zeitungen einen grossen Teil der Schuld daran, dass das Publikum und darunter die grössere Zahl der wissenschaftlich Gebildeten eine verkehrte und ungerechte Haltung einnahm. Und merkwürdiger Weise: dieselbe Presse, welche Hansens Vorführungen im Jahre 1880 mehr oder minder offenherzig als Unsinn und Schwindel bezeichnet hatte, sprach sieben Jahre später, nachdem die gelehrte Forschung sich der hypnotischen Erscheinungen angenommen hatte, nicht nur in vollkommen anerkennender Weise über den Hypnotismus, wie es recht war, sie lobte nicht nur die öffentlich auftretenden Hypnotiseure (neben Hansen auch einen Böllert), sondern sie that so, als hätte sie sich nie anders verhalten oder als hätte sie ihre frühere Stellungnahme vergessen, als wüsste

sie also durchaus nicht, dass sie begangene Fehler einzugestehen, begangene Beleidigung und Schmähung zurückzunehmen und wieder gutzumachen hatte.

Doch wir wollen diese wenig erfreulichen Betrachtungen nicht weiter fortsetzen. Es möge uns genügen, dass der Hypnotismus heutzutage eine wissenschaftlich und öffentlich anerkannte Thatsache ist. — Jahre sind vergangen, in denen zahlreiche Versuche und Versuchsreihen auf hypnotischem Gebiete vorgenommen worden sind. Nachdem man den Umfang der neuen Erscheinungen im ganzen festgestellt und mehrfachen Hypothesen über ihr Wesen und Zustandekommen das Leben gegeben hat, geht man gegenwärtig darauf aus, das in Frage stehende Gebiet nach allen Richtungen systematisch zu durchforschen, indem man bestimmte Einzelfragen zum Gegenstande eingehender und umfassender Untersuchungen macht.

Bei diesem Stande der Dinge ist es sowohl für denjenigen, der eigene Untersuchungen über den Hypnotismus anstellen will, wie für den, der sich nur mit dem Neuen und Eigenartigen, wodurch die hypnotischen Erscheinungen ausgezeichnet sind, bekannt zu machen wünscht, erforderlich, dass er einen vollen Überblick über die Thatsachen, über die Umstände, unter denen sie auftreten, und den Umfang ihrer Wirksamkeit erhält. Aber weiter ist es berechtigt und an der Zeit, noch einmal ernstlich nach dem Wesen der hypnotischen Erscheinungen zu fragen und den Versuch zu machen, ihr Zustandekommen zu erklären. Jenen Überblick zu gewähren, sowie in das Wesen des Hypnotismus einzudringen und die Thatsachen desselben, so weit es möglich ist, zu erklären, soll die Aufgabe des Nachfolgenden sein.

Ehe ich aber an die Ausführung derselben gehe, möchte ich auf einen vielfach im Publikum verbreiteten Irrtum hinweisen und denselben berichtigen. Nicht selten geschieht es nämlich, dass der Hypnotismus mit dem Spiritismus verwechselt wird oder beide in ein und dasselbe Land des Wunderbaren und Rätselhaften verwiesen werden. Nun ist zwar — ganz abgesehen von der Frage, ob es überhaupt wirkliche spiritistische Phänomene giebt — von mancher Erscheinung, die jetzt als hypnotische erkannt ist (wie z. B. dem automatischen Schreiben oder wenigstens einer Art desselben), früher angenommen worden, dass sie auf spiritistischem Wege zustande komme; mit andern Worten: es

zeigen sich zwischen Hypnotismus und Spiritismus verwandte Beziehungen. Aber dies schliesst doch noch lange nicht aus, dass andererseits erhebliche Verschiedenheiten zwischen beiden Erscheinungsgebieten bestehen und dass der Hauptinhalt und das Wesen beider auseinanderfallen. Letzteres ist denn auch in der That der Fall, insofern als die eigentlich spiritistischen Vorgänge solche sind, welche einem unbekannten und uns unzugänglichen Einfluss zuzuschreiben sind und sich meist nicht an einer Person, sondern an — leblosen — Dingen abspielen, für deren Zustandekommen aber die Vermittlung einer gewissen Person, die daher den Namen »Medium« führt, vonnöten ist; während wir es in dem hypnotischen Zustande eines Menschen mit einem — gegen den normalen, wachen — veränderten Seelenzustand zu thun haben, dessen Äusserungen durch einen fremdartigen, aber bekannten und uns zugänglichen Einfluss hervorgerufen werden¹⁾.

Zu der gewöhnlichen Art hypnotischer Versuche sind zwei Personen erforderlich: eine, welche in den hypnotischen Zustand oder — wie man sich ausdrückt — in Hypnose versetzt wird, und eine andere, welche diesen Zustand bei jener hervorruft; die erstere wird als der Hypnotisierte oder Hypnotische, die letztere als der Hypnotist oder, wenn sie das Hypnotisieren berufsmässig treibt, der Hypnotiseur bezeichnet. In gewissen — aber immerhin seltneren — Fällen gelingt es auch einer einzelnen Person, sich selbst in höherem oder geringerem Grade hypnotisch zu machen. Man nennt den Zustand, in welchen sie dann verfällt, Selbst- oder Autohypnose. Die Art und Weise, wie eine solche herbeigeführt wird, unterscheidet sich, obgleich dabei der Gedanke und der Wille eine Rolle spielen, doch erheblich von den gewöhnlichen Entschlüssen und Vorsätzen, da es sonst jedem möglich sein müsste, sich selbst in Hypnose zu versetzen, wenn er es will, wenn er's sich vornimmt. Es ist aber gewiss, dass zahlreiche Personen überhaupt nicht die Fähigkeit haben, eine Autohypnose zu erzeugen; anderen

¹⁾ Dieser fremdartige Einfluss kann auch im Menschen selber liegen, worüber später Genaueres folgen wird.

gelingt dies zwar, aber nur dann, wenn sie ihr Nervensystem und ihren Geist durch Anstarren kleiner (insbesondere: glänzender) Gegenstände, durch Anhören eintöniger Geräusche und dergl. m. — also kurz: durch des Wechsels entbehrende Sinneswirkungen — in einen eigentümlichen Zustand versetzen¹⁾; nur wenigen ist es gegeben, sich durch den blossen Gedanken zu hypnotisieren; und auch bei ihnen muss dieser Gedanke von eigenartiger Beschaffenheit sein, in eigenartigem Gewande auftreten (insbesondere wahrscheinlich stark vom Willen beeinflusst werden und mehr oder minder aus dem später zu besprechenden Unterbewusstsein auftauchen oder dahinein reichen), um die in Rede stehende Wirkung herbeizuführen, denn nicht jederzeit tritt dieselbe in seinem (des Gedankens) Gefolge auf.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass die Autohypnose sich unter Umständen ganz von selbst einstellt, ohne dass sie von der ihr anheimfallenden Person beabsichtigt war, und nur angeregt durch irgend einen Zufall, der die Idee der Hypnose erweckte, wie dies der Fall sein kann, wenn an der betreffenden Person wiederholte Fremdhypnosens hervorgerufen wurden²⁾. Solch ein Zufall kann z. B. ebenfalls darin bestehen, dass der Blick des hypnotisch Werdenden auf einen glänzenden Gegenstand fällt, durch dessen Fixierung er früher mehr oder weniger häufig seitens eines Hypnotisten in Hypnose versetzt wurde.

Wenn nun die Autohypnose nicht durch den blossen Gedanken oder Willen erzeugt werden kann, so liegt die Annahme nahe, dass Gleiches auch von der Fremdhypnose — also der gewöhnlichen Form, in welcher die Hypnose auftritt — gilt. Dem gegenüber wird von neueren Forschern auf dem Gebiete des Hypnotismus die Behauptung aufgestellt, dass es zur Erzeugung einer Fremdhypnose nur nötig sei, in der Versuchsperson die Vorstellung des gewünschten Zustandes zu erwecken. Spricht man dies so ohne weiteres aus, ohne zu erklären, wie man sich die Stärke und nähere Beschaffenheit jener Vorstellung

¹⁾ Derartige Fälle könnte man übrigens auch der Fremdhypnose (d. h. der durch einen andern erzeugten Hypnose) unterordnen, wie es Moll zu thun scheint. Vergl. dessen Werk „Der Hypnotismus“, 2. Aufl., Berlin 1890. Fischers medizinische Buchhandlung (H. Kornfeld). S. 20.

²⁾ Von diesen Fällen gilt dasselbe, was in der vorigen Anmerkung über andere Fälle der Autohypnose gesagt ist.

denkt, so ist es sicher falsch oder es führt mindestens bei denen, die es lesen oder hören, zu falschen Ansichten über den Hypnotismus. Zwar hat z. B. Moll ohne Zweifel recht, wenn er¹⁾ der Thatsache, dass der Mensch eine gewisse Neigung hat, sich von anderen durch Vorstellungen beeinflussen zu lassen und vieles ohne bewusste logische Schlussfolgerung zu glauben, und der weiteren Thatsache, dass ein vom Menschen in seinem Organismus erwarteter psychologischer oder physiologischer Effekt die Neigung besitzt, wirklich einzutreten, eine grosse Bedeutung für den Hypnotismus beilegt. Indessen wird doch nicht jede Vorstellung in uns herrschend, und wenn sie herrschend wird, geschieht es doch nicht, nur weil es eben eine Vorstellung ist, die uns bekannt geworden ist, sondern es kommt darauf an, welchen Inhalt die Vorstellung hat, von wo sie stammt und in welchen Boden sie bei uns gelangt, und schliesslich, wie sie übertragen wird; und was wir erwarten im Bereich des psychologischen und physiologischen Geschehens in uns, das mag wohl die Neigung einzutreten haben (wofür mancherlei spricht), aber dass es eintritt, hängt doch noch von besonderen Umständen ab, die uns vielfach unbekannt sind, so dass wir nicht behaupten können, dass die blosse Erwartung eines gewissen hypnotischen Zustandes denselben auch herbeiführt; höchstens könnte in diesem Sinne von einer eigenartig beschaffenen Erwartung gesprochen werden, aber dann ist das wesentlich in Betracht kommende eben diese eigenartige Beschaffenheit, und es müsste gezeigt werden, worin dieselbe besteht.

Die vorsichtigeren Forscher, zu denen übrigens Dr. Moll gehört, heben es darum auch gelegentlich hervor, dass zwischen zwei Personen, von denen die eine die andere zu hypnotisieren vermag, ein »undefinierbarer und heute noch unerklärlicher psychischer Einfluss« besteht, »ein Einfluss, den der Verstand nicht selten für eine Einbildung hält, der aber dennoch einen Zwang ausübt.«²⁾ Dasjenige, was hier wirksam ist, vergleicht Moll mit der Sympathie und Antipathie — Begriffen, die er gleichfalls als rätselhafte bezeichnet und wie den Geschmack

¹⁾ A. a. O. S. 178.

²⁾ Moll, a. a. O. S. 129.

im weiteren (auch übertragenen) Sinne des Wortes auf »ganz unbestimmte Agentien« zurückführt¹⁾.

In dem zuletzt Ausgeführten liegt es bereits angedeutet, dass nicht jeder von jedem hypnotisiert werden kann. Wenn in neuerer Zeit von mehreren Seiten behauptet wird, dass die Möglichkeit der Hypnotisierung in erster Linie oder gar ausschliesslich von denjenigen abhängt, an denen die Hypnose hervorgerufen werden soll, und dass demnach jeder die Fähigkeit zu erlangen imstande sein soll, hypnotisierbare Personen zu hypnotisieren, so halte ich diese Meinung nach eigenen Erfahrungen auf dem Gebiete des Hypnotismus und anderen Gebieten psychischer Beziehungen zwischen den Menschen für unzutreffend. Man kann ebenso wenig jemandem die Fähigkeit zusprechen, jedermann in Hypnose zu versetzen, wie man von einem andern sagen kann, er sei — ganz allgemein — hypnotisierbar. Schon der Umstand, dass eine bestimmte Versuchsperson von einem Hypnotisten leichter, von einem andern schwerer hypnotisiert werden kann, sowie die Thatsache, dass ein Hypnotist nicht über alle dieselbe Macht, die Hypnose herbeizuführen, besitzt, weisen darauf hin, dass es bei der Hypnotisierung auf eine gewisse Gegenseitigkeit der Beziehungen zwischen Hypnotist und Hypnotisiertem ankommt.

Hieraus erklärt es sich denn auch, dass die verschiedenen Forscher in ihren Angaben über die Hypnotisierbarkeit so erheblich von einander abweichen. Bald stellten sich unter einer gewissen Anzahl von Versuchspersonen 92 pCt., bald 80 pCt., bald 70 pCt. — bis herunter auf 30 pCt. und noch niedrigere Zahlen als hypnotisierbar heraus. Wie auf dem Gebiete der Sympathiebeziehungen zwischen den Menschen sind eben auch hier die Verhältnisse so mannichfaltige, so tausendfach und so fein abgestufte und so veränderliche, dass ihnen ein bestimmter Ausdruck nicht gegeben werden kann.

Gerade die Veränderlichkeit in der Fähigkeit, der Hypnose anheimzufallen, muss noch besonders betont werden, da es sich gezeigt hat, dass durch wiederholte Anstellung von Versuchen, womit eine Gewöhnung des Hypnotisierten an die Hypnotisierung verknüpft ist, jene Fähigkeit bedeutend zunimmt: es

¹⁾ Moll, a. a. O. S. 129.

wird eine Disposition zur Hypnose geschaffen, die dann bei längerer Unterbrechung der Versuche wieder zu schwinden pflegt.

2. Klassen und Grade der Hypnose.

Wie die Hypnotisierbarkeit eine verschiedenartige und wechselnde ist, so dass sich keine Formel oder feste Regel für sie aufstellen lässt, so ist es auch kaum möglich, eine einwandfreie Einteilung der verschiedenen Arten der Hypnose, die sich beobachten lassen, zu schaffen; denn nicht nur mannichfache Seiten des körperlichen wie des geistigen Lebens werden in den Wirkungskreis der Hypnose gezogen: auch die Tiefe des hypnotischen Zustandes äussert sich sehr verschieden, und beides, sowohl Artung wie Tiefe der Hypnose, kann in verschiedener Weise mit einander verknüpft sein.

Es sind daher von den Forschern zum Teil weit auseinander gehende und nach verschiedenen Gesichtspunkten vorgenommene Einteilungen der hypnotischen Zustände versucht worden. Indessen hat es, wie ich glaube, keinen Wert, auf eine Besprechung derselben hier einzugehen. Wegen ihrer Einfachheit und weil sie sich auf die während der Hypnose auftretenden Erscheinungen (nicht etwa auf die nach der Hypnose vorhandene Erinnerungsfähigkeit) bezieht, sei hier nur die von M. Dessoir angegebene Einteilung erwähnt. Der Genannte unterscheidet zwei Hauptklassen der Hypnose, deren jeder verschiedene Tiefengrade des hypnotischen Zustandes zukommen.

Zu der ersten Klasse gehören diejenigen Hypnosen, in denen lediglich die willkürlichen Bewegungen Veränderungen zeigen (sie umfasst also die Erscheinungen im motorischen Gebiete), während in der zweiten Klasse hierzu noch Abweichungen in der Verrichtung der Sinneswerkzeuge treten (so dass ihr die Erscheinungen im sensorischen Gebiet angehören).¹⁾ Mit anderen Worten lässt sich diese Unterscheidung auch folgendermassen fassen: In der ersten Klasse der Hypnosen sind allein solche Verrichtungen

¹⁾ Proceedings of the Soc. for Psychical Research, Part. XVI, S. 568 u. f. London 1889.

des menschlichen Organismus in einen besonderen, gegen den normalen veränderten Zustand versetzt, die wir den centrifugalen Bahnen des Nervensystems zurechnen; in der zweiten Klasse sind dagegen auch die Verrichtungen der centripetalen Bahnen gestört.

Übrigens sind diese Klassen keineswegs scharf von einander getrennt, und selbst vom normalen Leben zur Hypnose giebt es allmähliche Übergänge, so dass man versucht sein kann, gewisse Zustände des Organismus, die vor allem das Geistige in ihm betreffen, nur dann als hypnotische anzusprechen, wenn sie auf besondere Weise — durch einen fremdartigen, dem bewussten Willen entzogenen Einfluss — entstanden sind.

Dies wird klar werden, wenn wir nunmehr einen besonderen, der ersten Klasse angehörenden Grad der Hypnose genauer betrachten, und zwar denjenigen, den der Hypnotist in den meisten Fällen zuerst herzustellen sucht.

Nachdem auf eine der nachher zu besprechenden Arten die Versuchsperson in Hypnose versetzt worden ist, wird ihr befohlen, die Augen zu schliessen; sie thut dies und vermag nun nicht mehr, dieselben zu öffnen, so lange dies seitens des Hypnotisten als unmöglich hingestellt wird. Die Öffnung gelingt erst dann, wenn der letztere sie wieder für möglich erklärt. — Durch nichts weiter als diese Hemmungserscheinung, sowie ein gewisses, von der Versuchsperson empfundenes Müdigkeitsgefühl ist dieser (zu den niedrigsten gehörige) Grad der Hypnose ausgezeichnet.

Ganz ähnliche Vorgänge nun spielen sich auch im normalen Leben nicht selten ab. Als Beweis dafür will ich zunächst einen recht hervorstechenden Fall besprechen, der zwar nicht zu den alltäglichen Vorkommnissen gehört, den aber doch mancher der Leser schon — gleich mir — an sich selbst erlebt haben wird. Ich möchte ihn als einen »Kampf ums Erwachen« bezeichnen. Er besteht in Folgendem: Es ist Morgen. Man hat einen tiefen Schlaf gethan, ist aber noch nicht völlig erwacht, sondern liegt in einem Zustande des Halbschlummers auf der Ruhestätte. Man besitzt bereits das Tagesbewusstsein seiner selbst, ist sich klar darüber, wo man sich befindet und dass man noch in schlafähnlichem Zustande verharret, dass es indessen Zeit zum Aufstehen ist; aber man hat — trotz des sich regenden Wunsches — nicht die Kraft, sich aus der noch herrschenden Bewegungslosigkeit zu

befreien; insbesondere gelingt es nicht, die Augen zu öffnen, wenn man auch den Willen hat, dies zu thun. Immerhin sind das Bewusstsein und der Wille, die hierbei in Thätigkeit treten, nicht klar und bestimmt, sondern noch in gewisser Weise verschwommen und geschwächt; es liegt eine gewisse Art starrer Betäubung über einem. Man kämpft nun mehr und mehr gegen dieselbe an, aber erst nach längerer Zeit wird man — unter tiefem Aufatmen und darauf folgendem Umwenden im Bette — vollständig wach und öffnet die Augen, um gleich danach aufzustehen.

Während in dem beschriebenen Zustande ausser der Unfähigkeit, die Augen zu öffnen, noch andere Hemmungserscheinungen sich geltend machen, kann man es gelegentlich beobachten, dass einem bei geschlossenen Augen (im wachen Zustande) kürzere Zeit der Entschluss mangelt, der es bewirkt, dass die Augen sich öffnen, und dass man sich, um diese Öffnung herbeizuführen, gewissermassen erst auf jenen Entschluss besinnen muss. Man kann sich in diesen bald vorübergehenden Zustand versetzen, wenn man die Augen fest schliesst und sich — ich weiss es nicht anders auszudrücken — in sich selbst verliert; dann scheint sich der bewusste Wille zu verirren, so dass er nicht weiss, wie er es anzufangen hat, dass die Öffnung der Augen vor sich geht. Auch dieser Zustand stellt sich übrigens, obwohl mit geringerer Deutlichkeit, bisweilen des Morgens im Bette vor dem Aufstehen ein; andererseits ähnelt er dem normalen Einschlafen des Abends oder wann man sich sonst mit Absicht zum Schlafen niederlegt.

Das Müdigkeitsgefühl, welches sich in dem oben beschriebenen niedrigen Grade der Hypnose bemerkbar macht, verbunden mit Schwere in den Augenlidern, erinnert ferner an den Zustand, in dem man sich vor dem Einschlafen befindet, wenn dieses durch grosse Müdigkeit bewirkt wird. Wer z. B. daran gewöhnt ist, sich nach dem Mittagessen dem Schlummer hinzugeben, wird oft, wenn er sich zwingt, wach zu bleiben, und, um dies zu erreichen, irgend eine, ihn körperlich oder geistig nicht sehr in Anspruch nehmende Beschäftigung vornimmt, es doch nicht verhindern können, dass ihm die Augen zufallen. Auch in diesem Falle hat man das Empfinden, als hätte sich der bewusste Wille leise fortgestohlen und beeinflusste jetzt nicht mehr diejenigen

Gewalten, von denen das Offenbleiben der Augen abhängt; damit einem diese Empfindung klar wird, ist es übrigens notwendig, dass man nicht wirklich einschläft, sondern wieder zu sich kommt, etwa aufgeschreckt durch ein Geräusch, durch das Fallen eines Gegenstandes, den man in der Hand hielt, durch das Herabfallen der Hand selbst oder durch ein Schwanken des Körpers.

Angenommen nun, dass — wie es scheint — die geschilderten Zustände mit den Erscheinungen des betrachteten niedrigen Grades der Hypnose übereinstimmen, bestände der Unterschied zwischen jenen und diesem darin, dass die ersteren auf normalem Wege und ohne das Zuthun eines menschlichen Willens auftreten, während die Hypnose künstlich erregt wird — sei es durch einen fremden oder auch durch den eigenen Willen (Autohypnose!), welch' letzteren wir dann doch — gegenüber dem in der Hypnose herrschenden Bewusstseinszustande — als einen fremdartigen Einfluss betrachten können. Die zuzweit geschilderten Zustände kommen einer Hypnose bereits sehr nahe; sie werden schon mit einer gewissen Absichtlichkeit herbeigeführt, stellen sich nicht ganz von selbst ein.

Wenn die der ersten Klasse angehörenden Hypnosen tieferen Grades sind, als eben beschrieben, so ist in ihnen eine grössere Zahl der sonst willkürlichen Bewegungen (und häufig sogar alle) der Willkür der Versuchsperson entzogen und steht unter der Herrschaft des Hypnotisten. Die Augen sind meistens — wie im vorigen Grade — geschlossen, können aber auch geöffnet sein, wie es der Fall ist, wenn dieser Grad der Hypnose durch Anstarren der Augen des Hypnotisten seitens des zu Hypnotisierenden erzielt worden ist. (Fascination.)

Vorzugsweise zeigen sich Bewegungsstörungen an den Gliedmassen. Hebt der Hypnotist z. B. einen Arm des Hypnotisierten in die Höhe mit dem Bemerken, derselbe sei steif, so vermag der Hypnotisierte nicht, ihn zu bewegen, der Arm bleibt in kateleptischer Starre. In vielen Fällen, und besonders, wenn die Versuchsperson schon öfters hypnotisiert worden ist, genügt es zur Erzielung dieser Wirkung auch nur, dass der Hypnotist den Arm des Hypnotisierten, ohne zu sprechen, in die Höhe hebt.

In ähnlicher Weise kann eine Person in der Hypnose zur Stummheit verurteilt werden; und hier zeigt sich die besonders merkwürdige Erscheinung, dass es gelingt, die Stummheit für gewisse Worte (z. B. alle ausser dem eigenen Namen) hervorzurufen, während die Fähigkeit, gewisse andere (im angedeuteten Beispiel: den eigenen Namen) auszusprechen, bestehen bleibt. Das Wesentliche dieses Versuchs liegt darin, dass die Verrichtung der (Sprech-) Muskeln nur für eine bestimmte Leistung gestattet ist.

Übrigens muss von der hier in Rede stehenden Art anbefohlener Stummheit eine andere unterschieden werden, die ihr äusserlich ähnlich ist, bei der aber die Antworten auf gestellte Fragen unterbleiben, weil dem Hypnotisierten dasjenige, worauf sich die letzteren beziehen, aus dem Gedächtnis geschwunden ist. Davon wird später zu sprechen sein.

Handelt es sich in den angeführten Beispielen um Bewegungshemmungen, so ist der Hypnotist auch umgekehrt imstande, Bewegungen an seiner Versuchsperson hervorzurufen, so das Heben eines Armes, das Nachgeben des ganzen Körpers u. s. w., und es ist hierbei zu unterscheiden, ob solche Bewegungen nur ohne oder sogar gegen den Willen des Hypnotisierten zustande kommen. Die Bewegungen der letzteren Art sind fast immer durch starke Zuckungen und durch Zittern gekennzeichnet.

Wird einem Hypnotisierten gesagt, er sei betrunken und schwanke, so nimmt — vorausgesetzt, dass er tief genug in Hypnose versunken ist — sein Gang alsbald die Eigenart des Ganges eines Betrunkenen an; und ähnliche Versuche, in denen statt einzelner Bewegungen verwickelte Handlungen ausgeführt werden, liessen sich noch in grösserer Zahl namhaft machen. —

Wenden wir jetzt abermals, ehe wir zu der zweiten, mit Sinnestäuschungen verbundenen Klasse der hypnotischen Zustände übergeben, unsern Blick auf das normale Leben, so bietet es uns eine Anzahl von Erscheinungen dar, die den geschilderten im Wesen ähnlich sehen, wenn sie ihnen auch nicht an Stärke gleichkommen. Die Ähnlichkeit zwischen den hypnotischen und den in Betracht kommenden normalen Vorgängen besteht darin, dass in beiden ein Mensch in den Bereich der willkürlichen Thätigkeit eines andern mehr oder minder bestimmend

und Zwang ausübend einzudringen vermag; der Unterschied ist der, dass im normalen Leben dieser Zwang ein bei weitem nicht so gewaltiger und unbedingter ist als auf hypnotischem Gebiete.

Wenn jemand im Begriff ist, irgend eine Handlung auszuführen — mag er sie nun beginnen oder sich mitten in der Ausführung befinden — so kann man ihn durch einen Zuruf oder eine geeignete Handbewegung zum Einhalten in seinem Thun veranlassen. Führen wir unter der grossen Zahl von Beispielen, die dies lehren, einige bestimmte an, nicht etwa, weil gerade ihnen eine besondere Bedeutung zukäme, sondern nur, um besser von der Sache reden zu können! — Jemand tritt an die Thür eines Zimmers und legt die Hand auf die Klinke, um zu öffnen und in das Zimmer einzutreten; da wird ihm von hinten ein »Halt!« zugerufen, und er bleibt nun, rückwärts schauend, stehen; der Ruf hat ihn gebannt. Allerdings kommt hier die Überlegung des Angerufenen mit in Betracht, die ihn fragen lässt, was der Ruf wohl für eine Bedeutung haben könnte; ob etwa seinem Vorhaben ein Hindernis oder eine Gefahr entgegenstände; oder ob ihm etwas Wichtigeres zu thun obläge, wozu der Rufer ihn veranlassen wollte u. s. w. Und so sucht er denn seinen Willen mit den herrschenden Umständen ins Einvernehmen zu setzen. Aber noch ehe solche Gedanken und Entschlüsse Zeit haben, in ihm aufzutauchen, stellt sich die Unterbrechung der beabsichtigten Handlung instinktmässig ein; und sie wird bis zu einem gewissen Grade erzwungen — ein Zeichen dafür, dass hier ein fremder Einfluss wirksam ist. Freilich ist die Macht des letzteren eine mehr oder minder beschränkte; am grössten erweist sie sich, wenn der Handelnde selbst seinem Vorhaben etwas gleichgiltig gegenübersteht, seinen Willen nicht in hervorragender Stärke auf dasselbe konzentriert. Aber auch wenn dies der Fall ist, kann jener fremde Einfluss von Erfolg begleitet sein, und zwar gilt dies hauptsächlich für die Beispiele, in denen die beabsichtigte Handlung keine in sittlicher Beziehung einwandfreie ist. Angenommen, ich bin in einen Streit verwickelt worden, in dessen Verlaufe meine in Wut geratenen Widersacher die Hände erheben, um mich zu schlagen; öfters gelingt es dann, durch einen (stillen Vorwurf ausdrückenden, aber in die Seele dringenden) Blick oder durch die weniger abwehrend als be-

schwichtigend erhobene Hand die Fäuste der Angreifer zum Sinken zu bringen.

Wenn wir uns solchen Vorgängen des normalen Lebens zuwenden, welche ein Beispiel für die Entstehung einer durch eine fremde Person veranlassten Handlung eines Menschen darbieten, so muss zwischen zwei Arten derselben unterschieden werden.

Einerseits kann nämlich ein Mensch dem Willen eines anderen derart unterworfen sein, dass er sich demselben — ohne dass äussere Gründe eine Zwangslage für ihn schufen — nicht zu entziehen vermag. Andererseits zeigen uns Beobachtungen, dass eine Person häufig schon durch gewisse Vorstellungen, die in ihrem Geiste wachgerufen worden sind, zu den entsprechenden Handlungen veranlasst wird, ohne dass dies von ihr gewollt oder beabsichtigt worden wäre.

Ich will, was den ersten Punkt betrifft, ganz absehen von solchen selteneren Beispielen, wie sie ein Napoléon I. und andere gewaltige Persönlichkeiten darbieten, die ihre Umgebung mit einem gewissen Banne belegten, den niemand so leicht von sich abzuschütteln innerlich vermochte, wenn er auch den Mut dazu gehabt hätte. Im alltäglichen Leben finden wir Fälle genug, welche uns Ähnliches zeigen. Die meisten Leser werden gewiss schon selbst willensschwache Menschen kennen gelernt haben, welche sich durch andere Personen von grösserer Willenskraft völlig beeinflussen lassen, wenn sie auch durchaus nicht in irgend einer Weise von den letzteren abhängig sind (in diesem Falle würde ihnen die praktische Vorsicht verbieten, sich dem Willen derselben zu widersetzen) und wenn sie den Nutzen, welchen die von ihren geistigen Machthabern angeordnete Handlung etwa für sie besitzt, nicht zu erkennen vermögen; ja, sie vollführen öfters Handlungen, welche ihnen keineswegs zum Vorteil gereichen, und auch solche, welche ihnen nicht zusagen. — Mancher ewig schwankende Charakter begrüsst das bestimmende Wort eines andern mit Freuden; weiss er nun doch, was thun, während er sonst nie zu einem Entschluss gekommen wäre.

Ein anderes Beispiel zeigt sich in dem Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, Erzieher und Zögling. Oft können die Schüler nicht anders als den Anordnungen eines Lehrers gehorchen, während sie denen eines anderen Gleichgiltigkeit, Spott

oder Trotz entgegensetzen, und jener braucht keineswegs besonders streng zu sein, sich gefürchteter Zuchtmittel häufig zu bedienen. Vielmehr giebt in diesem Verhältnis des Lehrers zum Schüler, dessen psychische Kräfte noch nicht vollständig entwickelt sind, der persönliche Einfluss eines starken Selbstbewusstseins, eines festen Willens den Ausschlag.

Zwischen den angeführten Erscheinungen und der Thatsache, dass eine bloße Vorstellung, die in dem Geiste eines Menschen wach wird, die entsprechende Handlung nach sich zieht, bilden die Fälle einen Übergang, in welchen ein Mensch dadurch seinen Willen bei einem anderen durchsetzt, dass er ihn nicht als seinen Willen zu erkennen giebt, sondern die von ihm gewünschte Handlung unbefangen und dreist als natürlich, recht und notwendig hinstellt — wobei er den Vorteil hat, dass der andere nicht zur Widersetzlichkeit angereizt wird, die oft — wie es z. B. das politische Leben nicht selten zeigt — um so offener sich kund thut, je bestimmter ein Wille ausgesprochen wird, der nicht alsbald mit der nötigen Macht verbunden erscheint. Auch diejenigen Beispiele gehören noch hierher, in denen wir wegen des einschmeichelnden Wesens, das eine Person besitzt, den Wünschen derselben nicht zu widerstehen vermögen.

Ehe wir uns der zweiten Reihe der Thatsachen zuwenden, möchte ich noch mit besonderem Nachdruck darauf hinweisen, dass die bisher betrachteten erkennen lassen, dass bei der (normalen) Beeinflussung eines Menschen durch einen andern die **Persönlichkeit** beider, vorzüglich aber die des letzteren eine wichtige — und ich glaube hinzufügen zu dürfen: entscheidende — Rolle spielt. Worin die Persönlichkeit besteht, wodurch sie bestimmt und bedingt wird, kurz, was das Wesen dieses Begriffs ist, möge zunächst unerörtert bleiben; im weiteren Verlaufe unserer Betrachtungen werden wir auf diese Frage zurückkommen. —

Dass es im normalen Leben möglich ist, einen Menschen dadurch zu einer bestimmten Handlung zu veranlassen, dass man in ihm einfach die Vorstellung der letzteren erzeugt und zwar in einer dem sonstigen Inhalte seines Geistes angepassten, mit ihm (dem Inhalt des Geistes) in harmonischer Beziehung stehenden Gestalt und Beleuchtung, zeigen die

beiden — übrigens verwandten — Erscheinungen der Überredung und der Verführung. Man mache hier nicht den Einwand, dass Überredung sowohl wie Verführung von Gründen getragen werden und dass diese das Bestimmende seien, wenn derjenige, auf den eingewirkt wird, die ins Auge gefasste Handlung ausführt. Einmal geht nämlich neben solchen Gründen noch ein besonderer Faktor der Einwirkung einher, dem oft eine geheimnisvolle Macht, ein unentrinnbarer Zauber innewohnt, was man daraus ersieht, dass Überredung und Verführung Künste sind, die weder jedem eigen sind noch jedem gegenüber gelingen. Sodann aber: wenn auch der zu der Handlung Veranlasste durch die ihm nahegelegten Gründe sich gelenkt glaubt, so ist zu bedenken, dass dasselbe auch für einen Menschen gilt, der im posthypnotischen Zustande, wovon später die Rede sein wird, Dinge begeht, für die er in oft eigentümlich gesuchter Weise in den umgebenden Verhältnissen liegende Beweggründe angiebt, während er in Wahrheit unter dem Zwange eines in einer vorhergegangenen Hypnose gegebenen Befehls handelt. — Besonders betonen möchte ich noch einmal, dass es zum Gelingen einer Verführung, bzw. Überredung, von wesentlicher Bedeutung ist, wer der Verführer und wer der Verführte ist und wie die vom letzteren bezweckte Handlung dargestellt wird.

Ich behaupte übrigens weiter — und glaube, man wird mir darin beipflichten —: dass auch dann der hypnotischen Einwirkung ähnliche Vorgänge im Spiele sind, wenn es sich darum handelt, jemanden von einer Ansicht, die nicht gerade auf mathematischem oder streng logischem Wege sich erhärten lässt, zu überzeugen. Wer da meint, dass alles Erkennen auf die Wirksamkeit des nüchternen Verstandes allein zurückzuführen ist, befindet sich im Irrtum. Viele Dinge können nicht erfasst werden ohne ein unmittelbares inneres Anschauen, und ist dieses nicht geweckt, so bleiben dem Verstande immer noch Auswege offen, durch die er sich flüchten kann und die ihm das Verständnis der betreffenden Dinge abschneiden. Vor allem ist es das sogenannte Vorurteil, welches die Gewinnung eines solchen Verständnisses verhindert, indem es allen Gründen Trotz bietet.

Den angeführten Beispielen des normalen Lebens, welche Ähnlichkeiten mit hypnotischen Vorgängen darbieten, lassen sich

noch einige andere anreihen, die zwar nicht zeigen, dass eine Person durch die Einflössung einer gewissen Vorstellung zu der entsprechenden Handlung veranlasst wird, aber doch, dass im Gefolge einer erweckten Vorstellung sich in ihm gewisse auf diese bezügliche Vorgänge abspielen, die sonst nicht Grund hätten einzutreten.

Wenn ich so zu jemandem mit Bestimmtheit und im Tone der Überzeugung sage: »Sie werden ja ganz rot!« oder: »Warum werden Sie denn plötzlich so rot?« — so geschieht es nicht selten, dass alsdann und infolge meiner Äusserung eine Röte (der Verlegenheit) die Wangen des Angeredeten überzieht. Dieser Versuch gelingt nicht immer; ein Erfolg tritt besonders dann ein, wenn der Redende ein dreister und mit seinem Urteil über Dinge und Verhältnisse nicht vorsichtig oder gar ängstlich zurückhaltender Mensch und vielleicht zudem noch der Verstellung, des Schauspielerns fähig ist, und wenn der Angeredete die entgegengesetzten Eigenschaften in grösserem oder geringerem Grade besitzt und über ein ausreichendes geistiges Anpassungsvermögen und eine gewisse geistige Beweglichkeit (Phantasie) verfügt. Letzteres trifft insbesondere für Kinder zu, die sich meist weder genügend beherrschen können noch einen so grossen eigenen geistigen Besitzstand in sich tragen, dass er kraftvoll genug äusserer Beeinflussung entgegengesetzt werden könnte.

Wir kommen nun zu der zweiten Klasse der Hypnosen, d. h. zu denjenigen hypnotischen Zuständen, welche durch Abweichungen in der Verrichtung der Sinneswerkzeuge: durch sogenannte Sinnes-täuschungen ausgezeichnet sind.

Solche Sinnestäuschungen können im Bereiche aller Sinne hervorgerufen werden, und zwar abermals dadurch, dass man dem Hypnotisierten die Thatsächlichkeit gewisser sinnlicher Wahrnehmungen einredet.

Wir unterscheiden die Sinnestäuschungen in die Hallucinationen, welche ausschliesslich im Innern des Menschen ihren Ursprung nehmen, oder wie man sich ausdrückt: central (ohne äusseren Gegenstand) zustande kommen, und die Illusionen, welche in der falschen Deutung eines äusseren Gegenstandes bestehen.

Beide kommen in den Hypnosen der zweiten Klasse vor. So sieht eine Versuchsperson einen Hund auf sich zuspringen, wenn man ihr sagt, dass dies der Fall sei, sie hört ihn bellen u. s. w.; oder sie hält ein ihr in den Arm gegebenes Tuch etwa für ein Kind u. dergl. m. Ferner kann der Hypnotisierte sich in eine fremde Gegend versetzt glauben,¹⁾ einen schönen Garten sehen, den Blumenduft darin riechen, den Gesang der Vögel hören und der Meinung sein, in einen wohlschmeckenden Apfel zu beißen, wenn man ihm eine Kartoffel reicht, die er in den Mund steckt. Es kann in ihm die Empfindung der Wärme oder Kälte, des Wohlbehagens und des Schmerzes hervorgerufen werden.

Übrigens hat der im Banne von Sinnestäuschungen befindliche Hypnotisierte nicht immer die Vorstellung, dass dasjenige, was er wahrnimmt, der Wirklichkeit angehört; öfters bleibt ihm vielmehr in der Hypnose das dauernde Bewusstsein, dass Hallucinationen oder Illusionen ihn beherrschen, oder es taucht dies Bewusstsein vorübergehend in ihm auf; doch vermag er in keinem der beiden Fälle sich von den Sinnestäuschungen loszumachen: Er sieht und hört etwas, von dem er gleichwohl weiss, dass es nicht wirklich vorhanden, sondern durch die Einflüsterungen des Hypnotisten seinem Geiste aufgezwungen ist. Erwacht er dann und befindet er sich im Besitze der Erinnerungsfähigkeit an das während der Hypnose Vorgefallene, so fragt er wohl (zumal in dem letztgenannten Falle), was von dem, was er wahrgenommen hat, wirklich dagewesen und was von ihm auf Grund der Eingebung nur geschaut worden sei.

Es empfiehlt sich, gleich hier auf ähnliche Verhältnisse aufmerksam zu machen, welche bisweilen das normale Leben darbietet, und zwar während des Schlafes. Es kommt vor, dass wir in demselben träumen und dabei mehr oder minder deutlich das Bewusstsein haben, dass wir träumen. Mit anderen Worten: wir wissen, dass wir träumen, dass wir nichts Wirkliches erleben, aber wir erleben das Betreffende doch, wir sind nicht imstande, uns von unsern Traumbildern loszumachen, sie zu verscheuchen, die Augen zu öffnen und uns ganz der Wirklichkeit hinzugeben. Ich habe darüber einige Beobachtungen

¹⁾ Vergl. Goethes „Faust“: Die Zechenden in Auerbachs Keller.

angestellt, die ich in der »Sphinx« besprochen habe; ich verweise daher auf diese Zeitschrift.¹⁾ —

Besonders wunderbar und von praktischer Wichtigkeit sind unter den hypnotischen Sinnestäuschungen die sogenannten negativen Hallucinationen, welche in der Trugwahrnehmung des Verschwindens vorhandener Gegenstände oder überhaupt Empfindungen bestehen. So sieht ein Hypnotisierter eine Person nicht mehr, deren Abwesenheit ihm versichert wird; er hört ihre Worte nicht und fühlt nicht, wenn sie ihn berührt. Ja, wenn diese Person einen Gegenstand, etwa eine brennende Cigarre, in die Hand nimmt, so bemerkt der Hypnotisierte die Cigarre, sieht die Rauchwolken davon aufsteigen und wundert oder entsetzt sich darüber, da er doch Niemand wahrnimmt, der die Cigarre hält.²⁾

Für die Heilkunde sind die negativen Hallucinationen um deswillen von Wert, weil es durch sie gelingt, einem in Hypnose versetzten Menschen Kopfschmerzen, Zahnweh u. s. w. zu nehmen oder ihn gegen den bei wundärztlichen Vornahmen (chirurgischen Operationen) auftretenden Schmerz unempfindlich zu machen.

Für die in der Hypnose auftretenden Hallucinationen und Illusionen bieten in nichthypnotischen Zuständen die vielfach zu beobachtenden wirklichen Sinnestäuschungen des gesunden und des kranken (besonders geisteskranken) Menschen sowie die Traumbilder Ähnlichkeitsbeispiele dar.

Aber es giebt Fälle im normalen Leben, die weder zu den Hallucinationen und Illusionen gerechnet werden können noch zu den Traumbildern gehören, die aber doch zeigen, wie gewisse sinnliche Wahrnehmungen zum Austritt aus unserm Bewusstsein gezwungen werden können oder von vornherein gar nicht in dasselbe eintreten, trotzdem sie zweifelsohne als Eindrücke vorhanden sind; sie bleiben eben Eindrücke und werden nicht zu Wahrnehmungen. In anderen Fällen aber fassen wir eine Wahrnehmung falsch auf, legen sie irrtümlich aus.

Für beides will ich einige Beispiele anführen. Wenn ich

¹⁾ Sphinx, IX, 54 (Juni 1890), Seite 337: „Zwei Traumwahrnehmungen.“

²⁾ Derartige Erscheinungen treten insbesondere bei Anwendung der später zu erwähnenden posthypnotischen Suggestionen (nachwirkenden Eingebungen) auf.

in meinem Schlafzimmer im Bette liege, vermag ich das Ticken von vier Uhren zu hören. Im Schlafzimmer selbst hängt an der Wand mir gegenüber eine Regulator-Uhr, auf dem Tische liegt meine Taschenuhr, während im Nebenzimmer, dessen Thür geöffnet ist, an der Wand eine gewöhnliche Wanduhr hängt und auf dem Tische ein Wecker steht. Ich kann es nun, je nachdem, wohin ich meine Aufmerksamkeit wende und konzentriere, einrichten, dass ich nur eine dieser vier Uhren, und zwar bald diese, bald jene, deutlich höre, oder dass ich eine beliebige Uhr aus dem Kreise meiner Wahrnehmungen völlig ausschalte, und zwar ohne dabei meine eigene Körperlage, insbesondere die Haltung des Kopfes und damit der Ohren zu ändern.

Ein anderes Beispiel: Ich befinde mich in einer Gesellschaft, in welcher lebhaft gesprochen, erzählt, disputiert wird; ich selbst bin mit einem Herrn A in ein Gespräch verwickelt, während ich neben oder hinter mir eine mich in höherem Grade fesselnde Erörterung zweier anderer Personen B und C höre. Dann kann es, wenn ich eifrig der letzteren lausche, geschehen, dass mir von dem, was A sagt, nichts zum Bewusstsein kommt; seine Worte gelangen wohl in mein Ohr und mein Gehirn, aber der bewusste Teil meines Geistes fasst sie nicht auf. — Wenn nun aber A durch die gelegentliche Frage, ob ich auch verstehe, oder die Ermahnung, ihm zuzuhören, oder eine Äusserung des Unwillens darüber, dass ich seinen Worten nicht folge, mich zwingt, meine Aufmerksamkeit wieder mehr ihm zuzuwenden, so kann infolgedessen vorübergehend oder dauernd dasjenige, was B und C sprechen, aus dem Bereiche meiner bewussten Wahrnehmungen verschwinden.

Gerade dieser Zwang ist, wenn er ein ausgesprochener und wirklich bindender ist (was für das eben angeführte Beispiel nicht zutrifft), ein wesentlicher Unterschied zwischen den beschriebenen Erscheinungen des normalen Lebens und den ähnlichen Thatfachen der Hypnose, in welcher man ja auf Befehl des Hypnotisten das Bild eines sinnlichen Eindrucks aus der Wahrnehmung ausschaltet oder — in dieselbe einfügt, wenn der betreffende Eindruck auch in Wahrheit nicht vorhanden ist.

Auch solche Einfügungen einer nur vorgestellten Sache in das Reich der (bewussten) Wahrnehmungen kommen im normalen Leben vor; zum Beweise dessen erinnere ich an die so-

genannten Einbildungen, welche uns das Bild eines nicht vorhandenen Gegenstandes, auf welchen sich die Vorstellung aus irgend einem Grunde gerichtet hat, mit mehr oder weniger grosser Deutlichkeit vorzaubern. Noch auffallender sind solche Beispiele, in denen die Vorstellung von einem Gegenstande die gleichen Veränderungen in unserm Körper hervorruft, wie der betreffende Gegenstand selbst. So tritt, um einen allbekannten Fall anzuführen, wenn man an saure oder auch andere — wohl-schmeckende — Speisen denkt, eine vermehrte Speichelabsonderung ein: »Das Wasser läuft einem im Munde zusammen.« — Diese Vorgänge des normalen Lebens würden übrigens nicht so sehr ähnlichen Erscheinungen in einer Fremdhypnose, als in autohypnotischen Zuständen an die Seite zu stellen sein, weil uns die wirkenden Vorstellungen von keiner zweiten Person eingegeben werden.¹⁾

Das letztere ist nun in einer weiteren Reihe von Thatsachen der Fall, die denjenigen, welche sich mit naturwissenschaftlichen — z. B. mikroskopischen — Untersuchungen beschäftigen, öfters begegnen. Versucht man nämlich Nichtsachverständigen (Laien) oder Schülern irgend etwas Besonderes an einem Gegenstande der Untersuchung (im genannten Beispiel einem mikroskopischen Präparat) zu zeigen, so kommt es vor, dass sie versichern und auch glauben, das Betreffende zu sehen, während eingehendere Fragen doch erweisen, dass dies nicht der Fall war. Man sieht eben häufig dasjenige, was einem lebendig geschildert wird und was man sich der Schilderung entsprechend vorstellt, was man sich einbildet, deutet etwas Gesehenes nach seiner Einbildung zu etwas Anderem um. Besonders wenn nach der Besichtigung des betreffenden Gegenstandes einige Zeit verstrichen ist, sind jene Personen der festesten Überzeugung, alles gesehen zu haben, wovon die Rede war, während womöglich der betrachtete Gegenstand die in Frage stehenden Verhältnisse in Wirklichkeit gar nicht aufwies (etwa infolge einer Verwechslung des Präparats).

Im Anschluss an die letztere Thatsache werden die Richter

¹⁾ Zu beachten ist dabei natürlich hinwiederum, was oben über die Auffassung gewisser autohypnotischer Zustände (als verkappter fremdhypnotischer) gesagt ist.

von einer ähnlichen berichten können, welche häufig bei Angeklagten und Zeugen vorkommt. Ist nach einer Straftat längere Zeit vergangen, dann vermögen diese Personen oft wenig auszusagen; erst im Laufe der Untersuchung, infolge von Verhören und dergl. vervollständigt die Erinnerung das Bild der That, bis sie zuletzt eine abgerundete Darstellung als der Wahrheit vollkommen entsprechend geben und beschwören, die — wie spätere Nachforschung ergibt — keineswegs einwandfrei ist. Hier haben sich Einzelheiten, welche die Personen im Laufe der Untersuchungen gehört haben oder welche ihnen nahegelegt wurden oder welche ihre Phantasie frei erschaffen hat, so sehr in den Vorstellungsinhalt ihres Geistes eingeschlichen, dass sie der Meinung sind, dass sie es in ihnen mit selbst gesehenen oder begangenen Handlungen zu thun haben.

Wir sind mit der Anführung der letzten Erscheinung bereits über den Rahmen dessen hinausgegangen, was wir nachweisen wollten; es handelt sich hier bereits um Erinnerungstäuschungen, um rückwirkende Eingebungen. Wir werden uns späterhin dieser Ausführungen zu erinnern haben.

Nunmehr wollen wir uns, ohne noch weitere Vergleiche der hypnotischen Zustände mit Vorgängen des normalen Lebens anzustellen, wieder entschieden den ersteren zuwenden. Um das Bild derselben nicht zu verflüchtigen und ihre Eigenart uns verloren gehen zu lassen, fassen wir den Unterschied ins Auge, den eine ausgesprochene Hypnose gegenüber den angeführten normalen Erscheinungen aufweist. Schon die Bezeichnung »normale Erscheinungen« drückt es aus, dass in ihrem Verlaufe trotz all' der in Frage stehenden Besonderheiten kein wesentlicher Eingriff in das Leben des bewussten Ichs stattfindet. Das letztere (das bewusste Ich) kann wohl getäuscht werden oder sich selber einer Täuschung hingeben, aber durch hinterher folgende Prüfungen, durch Anstellung einer Kontrolle kann es mehr oder weniger leicht zur Erkenntnis des wahren Sachverhaltes kommen und nun, wenn es sich um Beeinflussung der Sinne handelt: den Irrtum von sich weisen; wenn eine Verleitung zu einfachen oder verwickelten Handlungen, eine Unterjochung des Wil-

lens beabsichtigt war: die fremde Herrschaft abschütteln — auf alle Fälle sich frei machen. Allerdings sage ich nachdrücklich: das Ich kann dies thun, es liegt die Möglichkeit dazu vor. Wenn freilich — sei es von der Person, der das Ich angehört, selber, sei es von einer fremden Persönlichkeit — nichts gethan wird, jene Befreiung einzuleiten, dann wird der Zwang fortbestehen; und zwar in gleicher Weise, wie ein Mensch in den Fäden eines Betruges verwickelt bleiben wird, den er aus Dummheit, Kurzsichtigkeit oder Vertrauensseligkeit an keinem Ende zu durchschauen beginnt oder der an keiner Stelle durch fremde Einwirkung aufgedeckt wird.

Anders verhält es sich mit dem Zustande, in welchem ein Hypnotischer sich befindet. Die Beschaffenheit des Geistigen in ihm (seiner Psyche oder Seele — dies Wort nicht im Gustav Jägerschen Sinne verstanden) ist eine gegen den normalen, wachen Zustand veränderte. Sie ähnelt, wenigstens in den tieferen Graden der Hypnose, der Beschaffenheit des Geistes im Schläfe; die leichteren Grade der Hypnose unterscheiden sich insofern vom Schläfe, als keineswegs das Tagesbewusstsein der Versuchsperson schwindet; vielmehr nimmt die letztere alles das wachbewusst wahr, was um sie herum vorgeht, in dem Masse wie ihre Sinneswerkzeuge überhaupt in Thätigkeit sind, und sie erinnert sich nachher alles dessen, was mit ihr vorgegangen ist. Aber auch die tieferen Grade der Hypnose heben sich dadurch von dem gewöhnlichen Schlafzustande ab, dass in ihnen die Versuchsperson zwar kein Tagesbewusstsein, dem später eine wache Erinnerungsfähigkeit folgen könnte, aber doch eine gewisse Art von Bewusstsein besitzt, in welchem sie Wahrnehmungen hat und Handlungen ausführt, ähnlich wie dies für die Schlafwandler gilt ¹⁾.

Der Unterschied von dem Zustande, in dem sich die letzteren befinden (dem somnambulen), besteht wieder darin, dass das Bewusstsein des in tiefer Hypnose Befindlichen unter einem fremden (aber bekannten und uns zugänglichen) Einfluss steht. Eine Ausnahme hiervon machen vielleicht die Fälle der Autohypnose;

¹⁾ Die genannte Art des Bewusstseins ist nicht etwa vollständig dasselbe wie das sogenannte Traumbewusstsein, wenngleich sich beide in mancher Hinsicht decken.

diese sind daher den somnambulen Zuständen am nächsten verwandt. Eine Unterscheidung zwischen beiden könnte dahin festgesetzt werden, dass sich die Autohypnose aus dem wachen Zustande, der somnambule Anfall aber aus dem Schlafe entwickelt. Indessen können auch Hypnosen (im allgemeinen) aus dem Schlafe und, um es hier auch gleich anzufügen, aus Betäubungszuständen erzeugt werden, die durch narkotische Mittel veranlasst worden sind. Das muss überhaupt betont werden, dass — wie überall in der Natur — auch in dem weiten Gebiete der hypnotischen, somnambulen, narkotischen, Schlaf- und wachnormalen Zustände des Lebens mannichfaltige und allmähliche Übergänge zwischen den einzelnen Erscheinungsgruppen vorhanden sind. Dieser Umstand sowie der weitere, dass uns das Wesen der einzelnen Gruppen bisher noch unbekannt gewesen ist, macht es so schwierig, das genannte Gebiet und im besonderen das des Hypnotismus vollkommen und klar zu überblicken und bis in seine Tiefen zu durchschauen.

3. Die Arten des Hypnotisierens.

Schon bevor von James Braid, einem englischen Arzte, der Name Hypnotismus aufgebracht worden war (1840), versetzte man Personen auf die Weise in den hypnotischen Zustand, dass man die sogenannten Striche (passes) machte, welche darin bestehen, dass der Hypnotist seine Hände in die Höhe hebt und die Handflächen parallel der Körperoberfläche der Versuchsperson und in geringem Abstände von derselben von oben nach unten bewegt (vom Scheitel bis etwa zur Magengrube), darauf die Hände in weitem Bogen nach dem Scheitel zurückführt und wie zuvor verfährt. Man nannte dies Verfahren nach dem deutschen (aus Stein a. Rh. gebürtigen) Arzte Dr. Anton Mesmer das Mesmerisieren¹⁾ und stellte die Meinung auf, dass bei der Ausfüh-

¹⁾ Nach Dr. Moll sollen die genannten Striche von Mesmer selbst nicht angewendet worden sein; sein Verfahren war ein etwas anderes; doch kommt es darauf nicht an, es handelt sich ja hier nur um einen Namen. Es genügt vollkommen, wenn jeder weiss, was mit dem Worte „Mesmerisieren“ gemeint ist.

rung dieser Striche eine im menschlichen Körper wirksame »magnetische Kraft« aus den Händen des Hypnotisten ausströme, welche den fremden Organismus beeinflusse.

War auf die angegebene Art der hypnotische Zustand herbeigeführt worden, dann erzielte man eine Reihe der jetzt bekannten Erscheinungen der Hypnose entweder durch gewisse Bewegungen der Hände, denen der Körper des Hypnotisierten folgte, oder durch Worte, denen die Versuchsperson gehorchte, oder auch dadurch, dass man gewisse Bewegungen oder Handlungen ausführte, welche von dem Hypnotischen nachgeahmt wurden.

Auch heutzutage wird das Mesmerisieren benutzt, um den hypnotischen Zustand herbeizuführen.

Eine andere Art des Hypnotisierens ist die Braidsche Methode der Fixation. Nach dieser muss die Versuchsperson längere Zeit auf einen festen Gegenstand starren, der übrigens nicht durchaus glänzend zu sein braucht; auch ist es nicht nötig (wie mehrfach angenommen wird), dass der Gegenstand so weit angenähert wird, dass eine Konvergenz der Augenachsen erzeugt wird; als vorteilhaft dagegen erscheint es, ihn so hoch zu halten, dass die Augenlider möglichst angestrengt sind, um die Augen offen zu halten. Statt eines leblosen Gegenstandes benutzen viele Hypnotisten einen ihrer Finger, oder sie lassen die Versuchsperson starr in ihre Augen sehen (Fascination). Indessen halte ich es für im höchsten Grade wahrscheinlich, dass im letzteren Falle die hypnotisierende Wirkung von besonderer Art ist, da es uns schon die einfache Empfindung unzweifelhaft lehrt, dass es etwas ganz anderes ist, ob wir z. B. auf einen Knopf sehen oder ob uns der durchdringende Blick eines menschlichen Auges begegnet. Die materialistische Wissenschaft weiss allerdings mit solchen Thatsachen nichts anzufangen, sie betrachtet das lebensvollste Werkzeug unseres Organismus in gleicher Weise als toten Stoff wie etwa einen Stein oder ein Stück Holz.

Das gleiche Ergebnis, welches man bei der Fixationsmethode dadurch erreicht, dass man einen andauernden, einseitigen Sinnesreiz auf das Auge einwirken lässt, kann auch durch eine Inanspruchnahme anderer Sinne herbeigeführt werden. So kann jemand durch das aufmerksame Anhören des Tickens einer Uhr

u. dergl. m. in Hypnose fallen; oder es geschieht dies durch Streicheln der Haut oder infolge von Wärmereizen (Auflegen warmer Metallplatten).

Eine dritte Art des Hypnotisierens, und zwar diejenige, welche gegenwärtig als die weitaus wichtigste, ja von vielen als die einzig in Betracht kommende angesehen wird, besteht darin, dass man der Versuchsperson einfach die Vorstellung des hypnotischen Zustandes bzw. einer bestimmten hypnotischen Erscheinung einflösst. Das genauere Verfahren besteht darin, dass man der Versuchsperson sagt, sie solle nur an das Einschlafen denken, und ihr dann einredet, dass sie eine zunehmende Müdigkeit empfinde, die Augen feucht und trübe werden und sie nicht mehr imstande sei, sie offen zu halten u. s. w. Oft genügt zur Herbeiführung der Hypnose auch nur der einfache Befehl: »Schlafen Sie!« — Und wenn der hypnotische Zustand sich eingestellt hat, dann thut der Hypnotisierte alles das, was ihm seitens des Hypnotisten anbefohlen wird, wie das die oben gegebene Schilderung der Erscheinungen in den verschiedenen Klassen und Graden der Hypnose bereits mehrfach gezeigt hat.

Diese Art des Hypnotisierens bezeichnet man als das Suggestionungsverfahren oder das Suggestieren.

Die ausserordentliche Bedeutung der Suggestion (oder Eingebung) für den Hypnotismus hat zuerst der Nancyer Arzt Liébeault nachgewiesen, und die sogenannte Schule von Nancy sieht — wie er es selbst anfänglich that — in jeder Vornahme zur Erzielung der Hypnose oder eines bestimmten hypnotischen Erfolges nur eine in der äusseren Form wechselnde Art der Suggestion. So soll z. B. jemand nach der Fixationsmethode nur deshalb in Hypnose fallen, weil er weiss, dass er durch das Anstarren eines Gegenstandes nach dem Willen des Hypnotisten hypnotisch werden soll und dass es auf diese Weise schon vielfach gelungen ist, den hypnotischen Zustand herbeizuführen. Nicht anders soll es sich mit der Wirksamkeit der mesmerischen Striche verhalten. Wenn ferner ein in Hypnose befindlicher Mensch einer Handbewegung des Hypnotisten folgt oder wenn durch Bestreichen eines Muskels derselbe sich zusammenzieht, so soll auch dies nach der Suggestionstheorie der Nancyer Schule nur so zu erklären sein, dass der Hypnotische jene Handlung als einen gegebenen Befehl ansieht und dass durch dieses Be-

streichen des Muskels die Vorstellung von einer Muskelzusammenziehung in ihm erweckt wird. Auf letztere Art wird auch die Erscheinung der Nachahmungsbewegungen in der Hypnose erklärt.

Indessen ist die Wertschätzung der Suggestion durch die Nancyer Schule eine einseitige und übertriebene. Schon im 1. Abschnitt dieser Schrift habe ich darauf hingewiesen, dass die Suggestion an sich¹⁾ nicht genügend sein kann, eine hypnotische Wirkung zu erzielen. Insbesondere gilt dies von der blossen Verbal-Suggestion²⁾. Und ebenso unzweifelhaft ist es, dass die Suggestion eine wesentliche Unterstützung durch eine Einwirkung auf die Sinne erfahren kann (durch physikalische Reize). Oft führt in Fällen, wo das Wort zur Erzeugung des hypnotischen Schlafes nicht genügt, die Anwendung oder Mit-anwendung der Fixation zum Ziele.

In einer Abhandlung über »die Bedeutung narkotischer Mittel für den Hypnotismus«³⁾ weist Frhr. v. Schrenck-Notzing nach, dass es noch ein weiteres Verfahren giebt, entweder unmittelbar Hypnose zu erzeugen oder doch den Organismus in solche Zustände zu versetzen, die sich leichter als der normale wache Zustand in die Hypnose überleiten lassen. Dieses Verfahren besteht in der Anwendung betäubend oder berauschend wirkender Stoffe, d. h. in einer chemischen Einwirkung auf den Organismus des zu Hypnotisierenden. Von der eigentlich hypnotisierenden (d. h. Hypnose erzeugenden) Wirkung der Narkotika, auf die es uns hier ankommt, sind diejenigen, mit der Anwendung narkotischer Stoffe häufig verknüpften, suggestiven Wirkungen zu unterscheiden, welche darin bestehen, dass die Versuchsperson glaubt, die Narkotika wirkten betäubend, und dass sie infolgedessen in hypnotischen Schlafzustand verfällt, selbst wenn die Menge des ihr gereichten Mittels so gering ist, dass es an sich überhaupt keine Reaktion hervorzubringen vermöchte. Wenn man z. B. einem Kranken, den man chloroformieren will, versichert, die Narkose werde ganz bestimmt ein-

¹⁾ Ohne übrigens an jener Stelle das Wort „Suggestion“ zu gebrauchen.

²⁾ Suggestion durch Worte.

³⁾ Heft 1 der „Schriften der Gesellschaft für psychologische Forschung“. Leipzig 1891, Ambr. Abel.

treten, so wird er vielfach auch bei Anwendung einer sehr geringen, an sich wirkungslosen Menge Chloroform bewusstlos werden. Bernheim¹⁾ beobachtete sogar, dass Personen sich (unter dem Einfluss der Suggestion) hypnotisierten, ehe sie chloroformiert worden waren.

Von anderer Art sind — wie gesagt — die folgenden Wirkungen: Wenn jemand, bevor ihm Suggestionen gegeben werden, ein Schlafmittel — wie Chloral, Morphin, Brompräparate, Sulfonal, Paraldehyd, ein Alkoholikum oder indischen Hanf (Haschisch) — erhält und erst, nachdem dasselbe bereits zu wirken angefangen hat, suggestiv behandelt wird, dann tritt der gewünschte Erfolg sicherer ein, die angewandten Suggestionen werden wirksamer²⁾. Es liefert dies den Beweis dafür, dass die chemischen Mittel, welche die Versuchsperson einnimmt, in ihr eine körperliche Prädisposition für die Hypnose schaffen. Nach Claude Perronet³⁾ und desgleichen nach v. Schrenck-Notzing⁴⁾ gelingt es, Äther- und Chloroform-Narkosen sowie Trunkenheit, wenn bestimmte Stärkegrade noch nicht überschritten sind, in Hypnose überzuführen oder zu transformieren — ähnlich, wie es gelingt, den gewöhnlichen Schlaf in den hypnotischen Zustand umzugestalten. Und wiederum nach Claude Perronet soll die vorher erwähnte Prädisposition zur Hypnose auch durch Belladonna, Datura Stramonium (Stechapfel) und Bilsenkraut erzeugt werden. Übrigens sind die aus Narkosen transformierten Hypnosen in der Regel tiefer als die bei derselben Person in wachem Zustande durch alleinige Anwendung psychischer Mittel erzeugten Grade der Hypnose⁵⁾.

Bei der Anführung der Braidschen Fixationsmethode wird es schon manchem der Leser eingefallen sein, dass wir auch den gewöhnlichen Schlaf, der dem hypnotischen in mehrfacher Hinsicht ähnelt, dadurch herbeiführen können, dass wir einen an-

¹⁾ Bernheim, Die Suggestion und ihre Heilwirkung. Wien, Deutike, 1888. Vgl. v. Schrenck-Notzing, a. a. O. S. 11.

²⁾ v. Schrenck-Notzing, a. a. O. S. 15, 17 und S. 27 u. f.

³⁾ Ebenda S. 20.

⁴⁾ Ebenda S. 20 u. f.

⁵⁾ Ebenda S. 26.

dauernden, einseitigen Sinnesreiz auf den einzuschläfernden Menschen einwirken lassen; und um so leichter wird die Schlafwirkung erzielt werden, je mehr der letztere seine Aufmerksamkeit dem genannten Sinnesreiz zuwendet. So schläft er ein infolge eines eintönigen und nicht durchdringenden Geräusches, dem er ohne Anstrengung lauscht oder, vielleicht besser gesagt: dem er sein Ohr leiht (Ticken einer Uhr, sanftes Rauschen im Walde, leises Plätschern eines Springbrunnens, eintöniger Gesang — etwa eines Wiegenliedes u. s. w.), oder infolge eines gleichmässig und ohne Heftigkeit dem Auge sich darbietenden Schauspiels (Anschlagen der Wellen an das Ufer, Wiegen der Baumwipfel u. s. w.), oder infolge gleichmässig wechselnder Veränderung der Körperlage (wie es beim Einwiegen der Kinder der Fall ist).

H. Obersteiner hat versucht, eine Erklärung dafür zu geben, wie in den angeführten Fällen der Schlafzustand eintritt, doch wollen wir sie erst besprechen, wenn wir an die Erörterung der Theorien über den Hypnotismus gelangen, weil Obersteiner jene Erklärung zu einer Hypothese über das Zustandekommen der Hypnose erweitert hat.

Wie das Braidsche Verfahren, so lässt sich auch der Mesmerismus mit Thatsachen des gewöhnlichen, normalen Lebens vergleichen, allerdings mit solchen, welche leider noch immer nicht seitens der sogenannten offiziellen Wissenschaft anerkannt sind. Ich habe die von Gustav Jäger nachgewiesenen gegenseitigen Beeinflussungen der Menschen im Auge, welche infolge der Wirksamkeit eigentümlicher Stoffe, der sogenannten Lebensstoffe¹⁾, zu stande kommen. Diese sind Bestandteile des Protoplasmas, der Grundsubstanz des menschlichen Körpers, und besitzen gasartige Beschaffenheit. Sie werden durch die während des Lebens fortgesetzt vor sich gehende Zersetzung des Protoplasmas frei, erfüllen den Körper in allen seinen Teilen und rufen die verschiedenen Lebensvorgänge hervor; vor allem geben sie den Grund für die Entstehung der Gemeingefühle ab. — Zu den Beeinflussungen, welche diese Stoffe, indem sie in die einen

¹⁾ Jäger nennt dieselben auch Lebensagens, Duftstoffe, Seelenstoffe. Vgl. sein Hauptwerk: „Entdeckung der Seele“. 3. Aufl. Leipzig, E. Günther. 1884—1885.

Menschen umgebende Luft und von da in den Körper anderer Menschen eindringen, auf letztere auszuüben vermögen, gehört z. B. die Beruhigung eines Kindes in den Armen der Mutter oder auch nur in dem von der Körperatmosphäre der letzteren erfüllten Bette; das Aufleben eines Greises an der Seite einer jungen Gattin; das Frischbleiben so mancher Lehrer inmitten der Jugend u. a. Dass es sich hierbei nicht lediglich um einen geistigen (psychischen) Einfluss handelt, zeigen vor allem die neural-analytischen Versuche Jägers, nach denen durch Einatmung verschiedener menschlicher Körperdüfte die Nervenregbarkeit gesteigert oder gemindert wird.

Gehen wir nun von den durch Jäger festgestellten Thatsachen wieder zu dem mesmerischen Verfahren über, so scheint dies nur eine künstliche Steigerung der Wirksamkeit der im menschlichen Körper enthaltenen Lebensstoffe hervorzurufen.

Auch für das Suggestionsverfahren lassen sich Ähnlichkeitsbeispiele aus den Begebenheiten des normalen Lebens heranziehen.

Besonders Kinder und stark ermüdete Personen lassen sich (ebenso wie Kranke, die aber wieder nicht mehr in den Bezirk des Normalen gehören) zum Einschlafen — so zu sagen — überreden. Jede Mutter weiss es, wie nicht nur zwei- und dreijährige, sondern auch Kinder im Alter bis zu sieben Jahren und selbst darüber sich durch beeinflussende Worte leichter zum Schlafe bringen lassen, und zwar sowohl durch gütige als auch — wovon hinwieder der Vater mehr zu erzählen weiss — durch strenge oder wenigstens bestimmte, im Tone des Befehls geäusserte. Und wem wäre es nicht selbst, um noch etwas weiter ins Besondere einzudringen, in seiner Kindheit begegnet, dass die Mutter, um den Knaben zur Ruhe zu bringen, wenn z. B. die Freuden der Weihnachtsbescherung oder ein anwesender Besuch das kleine Herz in Aufregung versetzt hatten, zu ihm gesprochen hätte: »Nun aber schlaf, mein Junge, und träume schön vom lieben Christkind; mach' fest die Augen zu und denk' ans Schlafen; bist auch mein guter, artiger Sohn, wenn du jetzt einschläfst.« Und wenn's in dem kleinen Burschen gar zu arg noch rumorte, wenn er noch immer schauen und plauschen wollte, dann legte sich wohl der Vater ins Mittel und verwies ihn mit den ernstesten Worten zur Ruhe: »Sei still und schlaf!

Morgen ist auch noch ein Tag. Für heute ist's nun genug.« Und nicht lange dauerte es hierauf, da sank der kindliche Geist in Schlafes Arme und ward von ihnen sanft ins Reich unschuldiger, holder Träume getragen. — Willige Unterordnung und Vertrauen zu den Eltern waren in solchen Fällen die Faktoren, welche den gewünschten Erfolg herbeiführten. Ein ungezogener Knabe wird die Worte der Mutter nicht in sich aufnehmen und ihren Wunsch zu seinem eigenen machen noch sich dem Willen des Vaters beugen; er wird trotz sanfter Mahnung und bestimmten Befehls nicht in Schlaf verfallen, wenn nicht in letzter Hinsicht die Furcht ihn in denselben zwingt.

Das Suggestionsverfahren spielt nicht nur bei der Herbeiführung des hypnotischen Zustandes, sondern auch innerhalb der Hypnose zur Erzielung der verschiedenen Handlungen und Sinneserscheinungen des Hypnotisierten die hervorragendste Rolle. Ich habe schon bei der Kennzeichnung der Klassen und Grade der Hypnose verschiedener Suggestionen Erwähnung gethan sowie Beispiele angeführt, welche das normale Leben für das Suggestionsverfahren darbietet.

Besonders hinweisen möchte ich hier noch auf die sogenannten Autosuggestionen, deren Auftreten man ebenso gut wie dasjenige der Autohypnose hat nachweisen können, und zwar sowohl in der Hypnose wie im Schläfe und wie im wachen, bewussten Zustande.

Das beste Beispiel einer Autosuggestion giebt das Gedanken- oder Muskellesen. Dasselbe besteht bekanntlich darin, dass eine Person A an einen Gegenstand fest zu denken hat, den eine zweite Person B, welche die Hand des A erfasst hat und deren Augen verbunden worden sind, suchen soll. Wenn nun B die gestellte Aufgabe richtig löst, so hat dies seinen Grund darin, dass A dem B fortgesetzt unwillkürlich und unbewusst durch Muskelzuckungen verrät, ob er auf richtiger oder falscher Fährte ist. Ist B zum Beispiel vor einem Tische angelangt, auf welchem der gedachte Gegenstand unter anderen steht und will B nach einem falschen Gegenstande greifen, so zuckt A mit der (von B festgehaltenen) Hand zurück oder folgt dem B mit einem gewissen Widerstreben, oder es wird von A

ein missbilligender leiser Laut ausgestossen, ohne dass A selbst eine Ahnung davon hat, geschweige es beabsichtigt hätte. Hier ist es die Vorstellung des gedachten Gegenstandes, welche ohne sein Wollen und Wissen die betreffenden Äusserungen hervorruft, die B um so eher merkt, als der Gesichtssinn, dessen Wahrnehmungen uns sonst am meisten beschäftigen und der die Aufmerksamkeit des B von jenen Äusserungen ablenken würde, durch das Verbinden der Augen in Unthätigkeit versetzt ist.

Mit Autosuggestionen haben wir im gewöhnlichen, normalen Leben viel häufiger etwas zu thun, als wir denken. Wohl jede Vorstellung, jeder Vorgang auf geistigem Gebiete ruft im Körper gewisse, wenn auch noch so kleine Veränderungen — körperliche Lebensäusserungen — hervor, die unter gewissen Umständen an Stärke zunehmen können und dann wahrnehmbar sind.

Ins Gebiet der Autosuggestionen müssen wir auch die Vorurteile und die fixen Ideen verweisen.

Starke Autosuggestionen sind der erfolgreichen Anwendung der gewöhnlichen oder Fremdsuggestion hinderlich.

Zur genaueren Kennzeichnung der — unwillkürlichen und unbewussten — Autosuggestionen möchte ich noch hervorheben, dass sie den sogenannten Reflexthätigkeiten, denen gleichfalls die genannten beiden Eigenschaften zukommen, oft ähnlich sehen, dass sie aber doch wohl mit diesen nicht zusammengeworfen werden dürfen. Die Reflexthätigkeiten werden mittelbar stets durch die Erregung eines Gefühlsnerven (sensiblen Nerven) hervorgerufen und unmittelbar von einem Teile des Rückenmarks oder des Gehirns, aber niemals der Grosshirnrinde: einem sogenannten Reflexcentrum aus bewirkt; eine Autosuggestion trägt viel mehr die Eigenart einer bewussten Willens-thätigkeit an sich, sie entspringt (was ihre körperliche Herkunft anbetrifft) fraglos der Grosshirnrinde. Eine Reflexbewegung ist z. B. das Schliessen der Augenlider, das — selbst gegen unsern Willen — eintritt, wenn jemand schnell seine Hand vor unserm Gesicht vorbeibewegt; eine andere besteht darin, dass wir unsere Hand zurückziehen, wenn sie leise gestochen wird, während wir uns in eifrigem Gespräch befinden und der Stich nicht zu unserer Wahrnehmung gelangt — indess kann letztere, ja können beide Bedingungen auch wegfallen.

Nunmehr sei die Aufmerksamkeit der Leser noch auf eine bereits erwähnte Art der Erzeugung — nicht des hypnotischen Zustandes überhaupt, sondern einzelner Erscheinungen in der Hypnose — hingelenkt. Ich habe die auf Grund der Nachahmung erfolgenden Handlungen Hypnotisierter im Sinne: Der Hypnotist macht den Versuchspersonen gewisse Bewegungen oder verwickeltere Handlungen vor, und sie machen dieselben nach.

Auch die Nachahmung ist im gewöhnlichen Leben weit verbreitet. Wir finden sie bei Kindern sehr entwickelt, aber auch in den Erwachsenen ist der Nachahmungstrieb keineswegs erstickt, insbesondere bei denen nicht, welche eine lebhafte Einbildungskraft besitzen.

Ich habe es oft beobachtet, dass, wenn ich einem anderen, der mir gegenüber sass und mich ansah, z. B. von den auffallenden Eigentümlichkeiten eines Dritten: seinem Sprechen, seinem Stirnrunzeln u. s. w., in lebendiger Weise erzählte und das entsprechende Mienenspiel wiedergab, auch mein Gegenüber dieses nachahmte, und zwar ohne es zu wissen, was sich durch eine diesbezügliche Bemerkung herausstellte.

Wie Erwachsene, so werden auch die Kinder von einem inneren Drange — weniger von der in ihnen wohnenden Ungezogenheit oder harmlosen Schelmerei — dazu veranlasst, die auffallenden Stellungen und Bewegungen oder die auffallende Sprechweise der Grossen nachzuahmen. Und wiederum, wenn wir Erwachsene im Theater u. s. w. etwas gesehen haben, was besonderen Eindruck auf uns machte (vorzugsweise Komisches), so sind wir, trotzdem wir die Kinderschuhe ausgezogen haben, sofern wir uns nur eine gewisse knabenhafte Unbefangenheit bewahrt haben, die gar nicht zu tadeln ist, leicht dazu geneigt, das Gesehene — vor anderen oder für uns selbst — zu wiederholen.

Bei allen diesen Nachahmungserscheinungen spielt zweifelsohne die in uns geweckte Vorstellung von der betreffenden Handlung eine grosse Rolle; aber es scheint mir doch zweifelhaft, ob sie überall der alleinige Grund für jene ist (in dem letzten Beispiel wohl sicher); mein Zweifel stützt sich auf eine weitere Reihe von Thatsachen, welche uns die ansteckende Wirkung kennen lehren, die vom Lachen, Weinen, Gähnen und von Gemeingefühlen, wie der Freude, der Angst u. s. w. auszugehen

pflegt. Hier muss doch ein körperliches Agens mit im Spiele sein: Gustav Jägers »Seelenstoffe oder Lebensstoffe«.

Wenn es, wie wir gesehen haben, verschiedene Mittel giebt, dem Hypnotisierten eine Suggestion beizubringen (Sprache, Handbewegungen, Vormachen der gewünschten Bewegung oder Handlung), so haben wir auf eines derselben als das merkwürdigste und in seiner Wirkungsweise rätselhafteste noch mit erhöhtem Nachdruck hinzuweisen: die einfache Gedankenkonzentration. Hierbei handelt es sich also um kein äusseres, sinnliches Mittel; sondern der Hypnotist richtet einzig seine Vorstellung und seinen Willen fest auf diejenige Handlung, zu welcher er den Hypnotisierten zu veranlassen beabsichtigt. Es wird in der That behauptet — aber auch vielfach bestritten — dass hierdurch die Vorstellung von der betreffenden Handlung sich auf den Geist des Hypnotisierten überträgt und dass derselbe alsdann die Handlung begeht. Man nennt dieses Verfahren die Suggestion mentale oder Telepathie oder übersinnliche Gedankenübertragung. Es giebt zahlreiche Berichte, nach welchen eine telepathische Wirkung auch zwischen zwei Personen im wachen Zustande stattfinden soll. —

Nach der Auffassung mancher Personen ist die übersinnliche Gedankenübertragung bei dem vorhin erwähnten Gedankenlesen mit im Spiele¹⁾; und gleichfalls im Zusammenhange mit den fraglichen Erscheinungen würden die Ahnungen zu nennen sein. Freilich, der im Materialismus Grossgezogene oder mit materialistischen Anschauungen Vollgesogene wird mich als einen abergläubischen und unkritischen Menschen bezeichnen, wenn ich im Ernste es auch nur als möglich hinstelle, dass an den Ahnungen vielfach etwas Thatsächliches anzuerkennen sei. Indessen daraus mache ich mir nichts: Der materialistisch Denkende ist nicht unbefangen und vorurteilslos; er erkennt ja nur an, was er weiss — und wieviel weiss denn ein Mensch? noch dazu einer, der nur in der Materie forscht? — was er aber nicht weiss, was er mit seinen Sinnen nicht fassen und mit seinem

¹⁾ So dass dieses doch nicht als blosses Muskellesen bezeichnet werden dürfte.

schwachen Verstande auf körperlich-mechanische Weise nicht deuten kann, das giebt es nach seinem Dafürhalten überhaupt gar nicht. Wie muss man denn solch' einen Standpunkt nennen? — Ich glaube: anmassend, ja vermessen und gleichzeitig beschränkt, ist nicht zu viel gesagt. — Aus diesem Grunde: weil der Materialismus in Vorurteilen steckt, beschränkt ist und sich anmassend benimmt, sollte man sich als freier Forscher auf rätselhaften Gebieten des Naturgeschehens durch seine Einwürfe nicht im geringsten mehr irre machen lassen. Die materialistische Erkenntnis ist nur ein Stück oder eine Seite der wahren und vollen Erkenntnis; der Materialismus hat wahrhaftig nicht die ganze Weisheit gepachtet.

4. Weitere hypnotische Erscheinungen.

Während wir uns nun noch einmal ausführlicher mit den Erscheinungen der Hypnose beschäftigen, nachdem wir bereits diejenigen unter ihnen angeführt haben, durch welche die Klassen der Hypnose hauptsächlich gekennzeichnet sind, soll unsere Aufgabe doch nur darin bestehen, eine gewisse beschränkte Zahl der hypnotischen Erscheinungen der Erörterung zu unterwerfen, und zwar solche, welche besonders auffallend und bemerkenswert sind.

Was die körperlichen (oder somatischen) Erscheinungen der Hypnose anbetrifft, so nenne ich an erster Stelle die Steigerung der Leistungsfähigkeit der Muskeln und der Sinne.

Es können den Gliedern des Körpers wie diesem im ganzen (kataleptische) Stellungen gegeben werden, welche — trotzdem sie mit grosser Muskelanstrengung verknüpft sind — doch ausserordentlich lange, selbst mehrere Stunden hindurch beibehalten werden. Eine derjenigen Körperstellungen, welche das Staunen der Zuschauenden stets am meisten herausfordert, besteht darin, dass der Kopf und die Füße des Hypnotisierten auf zwei Stühle gelegt werden, während der ganze Rumpf, die Arme und die Beine (bis eben auf die Füße) frei schweben, und dass sich noch jemand auf den Rumpf setzt oder stellt; an sich kann dieses Kunststück jeder Mensch auch ohne Hypnose ausführen, dessen Nackenmuskeln nicht zu schwach sind; dagegen ist es im

hypnotischen Zustande dadurch ausgezeichnet, dass die genannte Körperstellung nach dem Willen des Hypnotisten beliebig lange andauern kann und dass sich nach Aufhebung derselben kein Müdigkeits- oder Schmerzgefühl in den angestregten Muskeln einstellt.

In einzelnen Fällen (bei Suggestionenlähmungen) zeigt sich die elektrische Erregbarkeit von Muskeln und Nerven vermindert.

Die Überempfindlichkeit (Hyperästhesie) der Sinne offenbart sich nach verschiedenen Richtungen hin. Besonders häufig ist eine Erhöhung der Geruchsempfindlichkeit beobachtet worden, so dass der Hypnotisierte unter einer Anzahl von Gegenständen die einer bestimmten Person gehörigen oder auch nur von ihr einmal berührten lediglich durch den Geruch zu erkennen vermochte. In einem von Bergson angeführten Falle war ein Hypnotischer imstande, die Zellen eines mikroskopischen Präparates, die 0,06 mm Durchmesser hatten, ohne künstliche Vergrößerung zu erkennen und zu zeichnen¹⁾. Auch der Raumsinn erfährt in der Hypnose eine Verfeinerung, insofern als nach Bergers und Molls Versuchen²⁾ zwei Zirkelspitzen von den Hautnerven bereits bei kleineren Entfernungen von einander getrennt empfunden werden als im normalen Zustande.

Gleich denjenigen der bisher erwähnten Erscheinungen, welche nicht Störungen des willkürlichen Bewegungsapparates sind, erfordern auch die nachfolgenden eine erhebliche Tiefe des hypnotischen Zustandes. Zuvörderst die Erscheinungen im Gebiete der Muskulatur, welche unter normalen Verhältnissen vom Willen unabhängig ist. Auch in diesem Gebiete gelingt es, in der Hypnose Abweichungen von der gewöhnlichen Verrichtungsweise herbeizuführen; so ändern sich der Gang der Atmung und die Geschwindigkeit des Blutumlaufs; die Darmbewegungen und Darmsekretionen können nach von Krafft-Ebings Versuchen derart beeinflusst werden, dass der Stuhlgang zu bestimmter Zeit eintritt und eine etwa vorhandene Verstopfung verschwindet³⁾.

¹⁾ A. Moll, a. a. O. S. 78.

²⁾ A. Moll, a. a. O. S. 77.

³⁾ Prof. Dr. R. v. Krafft-Ebing, Eine experimentelle Studie auf dem Gebiete des Hypnotismus. Stuttgart, F. Enke, 1888. S. 39, 57, 58. — Vgl. „Naturw. Wochenschr.“ Bd. IV. No. 25. S. 200.

Am wunderbarsten erscheinen die während der Hypnose bewirkten anatomischen Veränderungen. Nach dieser Seite hin haben Jendrássik und v. Krafft-Ebing die einwurfsfreiesten Versuche angestellt¹⁾. Wenn die genannten Forscher ihrer Versuchsperson mit einem stumpfen Gegenstande ein Kreuz, einen Kreis u. dergl. auf eine Stelle der Haut zeichneten oder einen Gegenstand auf die Haut drückten — mit dem Bemerken, die Haut werde verbrannt oder sonst verletzt, so erschien nach Ablauf einer gewissen Zeit nach der Hypnose (posthypnotische Suggestion — vgl. das Folgende) an der gleichen Hautstelle eine gerötete Zeichnung oder eine Brandblase. Ein Blatt Schreibpapier, an einen Schenkel gedrückt und als Senfpapier suggeriert, erzeugte am folgenden Morgen Rötung und kleine Blasen²⁾.

In diesen Versuchen offenbart sich eine vordem nicht geahnte Macht der Vorstellungen und somit des Geistes über den Körper. Und was über eine solche bereits in früherer Zeit als wunderbar und unglaublich berichtet wurde, gewinnt nun an Wahrscheinlichkeit, so dass wir eine Luise Lateau z. B. nicht mehr ohne weiteres als Betrügerin hinstellen können, wenn sie (im Jahre 1868 in Bois d'Haine bei Monts) jene so viel erörterten Blutungen an Körperstellen erhielt, welche den Blutmalen Jesu entsprachen, zumal auch solche Hautblutungen in der Hypnose einige Male beobachtet worden sind³⁾. Aber alles Neue, alles Ungewohnte, alles von Schule und Autorität nicht Gelehrte oder Empfohlene soll ja Betrug, Selbsttäuschung oder Narrheit sein — so ist es immer in der Welt gewesen!

Wenden wir uns nunmehr einigen ins Gebiet der Psychologie gehörenden Erscheinungen der Hypnose zu!

Schon früher erwähnte ich, dass die leichteren Hypnosen der zweiten Klasse keineswegs immer mit Bewusstlosigkeit verknüpft sind, vielmehr weiss der Hypnotisierte sowohl während wie nach der Hypnose, was mit ihm vorgegangen ist: es ist also Bewusstsein und Erinnerung vorhanden. Das Gleiche gilt für die leichteren Grade der ersten Klasse. Aber auch in tieferen hypnoti-

¹⁾ v. Krafft-Ebing, a. a. O. S. 46, 58, 59; S. 26. Vgl. auch Forels von Moll a. a. O. S. 92 u. f. angeführte Versuche.

²⁾ v. Krafft-Ebing, a. a. O. S. 26.

³⁾ A. Moll, a. a. O. S. 90.

schen Zuständen, nach deren Ablauf der Hypnotisierte sich an nichts zu erinnern vermag, müssen wir doch eine gewisse Art des Bewusstseins annehmen, weil der Hypnotisierte vollkommen auf dasjenige reagierte, was der Hypnotist zu ihm sprach u. s. w., weil also die Worte des letzteren nicht bloss (physikalisch und physiologisch) in sein Ohr eindringen, sondern auch von seinem Verstande — seinem Geiste — aufgenommen wurden. Forel betont es in seiner Schrift über den Hypnotismus¹⁾ nachdrücklich, dass wir zwischen Erinnerungslosigkeit (Amnesie) und Bewusstlosigkeit wohl zu unterscheiden haben. Zeigt doch auch das normale Leben abermals, dass der Mensch gewisse verwickelte Handlungen vollführt, deren er sich später nicht erinnert, während sie doch ganz so verlaufen, als ob sie von einem völlig wachen und klaren Bewusstsein eingegeben würden. Hierher gehören meist solche Handlungen, welche man zuvor bereits öfter ausgeführt hat, die man also gewohnheitsmässig zu verrichten pflegt.

Einige Beispiele mögen dies erläutern.

Ich komme eines Abends spät nach Hause aus einer Gesellschaft, in der eine eifrige Erörterung über gewisse Fragen stattgefunden hat, die ich nun noch im Geiste bewege. Indem ich nur an sie denke, steige ich (im Dunkeln) die Treppe hinauf, ohne eine Stufe zu verfehlen, schliesse die Thüren auf und wieder zu, ziehe meine Uhr auf, kleide mich aus und gehe zu Bett. Doch eben wie ich mich niederlege, fällt mir ein, dass ich die Thüren nicht genügend verschlossen und auch vergessen habe, die Uhr aufzuziehen. Ich sehe nach beidem und finde, dass alles — entgegen meiner Annahme — in Ordnung ist. — Hier hatte ich also die Erinnerung an Handlungen verloren, die doch mit Bewusstsein ausgeführt zu sein schienen. Und in der That wird von mehreren Forschern — zuerst von Pierre Janet, neuestens von Dr. M. Dessoir — angenommen, dass solche Handlungen unter der Leitung eines zweiten Bewusstseins oder Unterbewusstseins erfolgen, für welches ein besonderes Gedächtnis im menschlichen Geiste vorhanden ist, so dass alles, was im Bereiche dieses Bewusstseins geschieht, dem

¹⁾ Prof. Dr. A. Forel, Der Hypnotismus, seine Bedeutung und seine Handhabung. Stuttgart, Ferd. Enke, 1889. S. 34. — Vgl. „Naturwissensch. Wochenschr.“ Bd. IV. No. 25. S. 199.

wachen, Tages- oder Oberbewusstsein nicht erinnerlich sein kann¹⁾.

Die Wirksamkeit des Unterbewusstseins zeigt sich ausser in dem besprochenen Beispiel des weiteren im Rauschzustande, im Schlafe (beim Träumen)²⁾, beim Schlafwandeln und schliesslich — bei allen hypnotischen Erscheinungen, die keine Spur in unserm Tagesgedächtnis hervorrufen. Aber auch, wenn wir im Fluge die Zeilen eines Buches überfliegen und den Sinn der Worte verstehen, ohne dass uns die einzelnen Lautzeichen zum (wachen) Bewusstsein kämen, ist es das Unterbewusstsein, welches bei der Aufnahme derselben in unsern Verstand unmittelbar thätig ist. — Ich meine übrigens, dass man diese Thätigkeit des Lesens ebensowenig wie die vorher erwähnten mit der früher besprochenen Reflexthätigkeit verwechseln darf, trotzdem auch diese unwillkürlich und meist unbewusst (genauer: nicht wachbewusst) gleich jener ist.

Dass z. B. während der Hypnose, um uns dieser wieder vorzugsweise zuzuwenden, eine gewisse Bewusstseinsthätigkeit stattfindet, zeigen die automatischen Schreibversuche, welche insbesondere Gurney, F. Myers und Pierre Janet, auch M. Dessoir angestellt haben.³⁾ Dieselben bestehen darin, dass einer Person, der man einen Bleistift in die Hand giebt mit dem Bemerken, die Hand passiv zu lassen und nicht absichtlich zu schreiben, Fragen vorgelegt werden, auf die sie alsdann unbewusst die Antworten niederschreibt. Auf diese Weise giebt jemand, der zwar hypnotisiert war, sich aber an die Vorgänge während der Hypnose nicht erinnert, einen zutreffenden Bericht über das, was geschehen. Hieraus geht hervor, dass die Vorgänge während

¹⁾ Anstatt die Ausdrücke erstes und zweites Bewusstsein, Ober- und Unterbewusstsein, Tages- und Nachtbewusstsein, Wach- und Schlafbewusstsein zu gebrauchen, kann man auch — ähnlich wie Drossbach (vgl. Dessoir, Das Doppel-Ich, Leipzig 1888, E. Günther, S. 5) — von einer beleuchteten und einer nicht beleuchteten Bewusstseinsfläche sprechen.

²⁾ Es ist wahrscheinlich, dass wir viel öfter träumen, als wir es wissen. Denn wie wir uns eines Traumes bisweilen nur dunkel erinnern können, werden wir in zahlreichen Fällen träumen, ohne dass unser Tagesbewusstsein überhaupt etwas davon erfährt. Nur derjenigen Träume werden wir uns im allgemeinen wach bewusst, bei welchen die Thätigkeit des Unterbewusstseins in das Gebiet des Tagesbewusstseins hineinreicht.

³⁾ A. Moll, a. a. O. S. 201 u. f.

der Hypnose auf den Geist der Versuchsperson einen Eindruck gemacht hatten, dass sie von einer Art Bewusstsein, aber nicht von dem Tagesbewusstsein, aufgenommen wurden. Diese Art Bewusstsein nennen wir eben das Unterbewusstsein, und eben dasselbe diktiert nachher das Geschehene in die automatisch schreibende Hand.

Während die tieferen Hypnosen gewöhnlich mit Erinnerungslosigkeit verknüpft sind, bleibt doch bisweilen eine gewisse dunkle Erinnerung bestehen, die lebendiger wird, wenn man durch Andeutungen dem Gedächtnis zu Hilfe kommt. — In einer späteren Hypnose stellt sich meist völlige Erinnerung an das in früheren Hypnosen Dagewesene ein. Auf der Stärke dieser Erinnerung beruht die Dressur. Wenn der Hypnotist zu einem zum ersten Mal in Hypnose versetzten Menschen sagt, er solle sein linkes Bein hochheben, und dabei zugleich unabsichtlich dessen rechte Hand in die Höhe hebt, so wird dieselbe Versuchsperson in einer späteren Hypnose öfters wieder das linke Bein in die Höhe heben, sobald der Hypnotist ihre rechte Hand aufhebt, weil sie sich des Vorganges in der ersten Hypnose erinnert und das Hochheben der Hand für einen Befehl hält, das Bein zu heben¹⁾. — Bei allen hypnotischen Versuchen muss man die Dressur vorsichtig zu vermeiden trachten und sich — wegen der Möglichkeit einer Dressur — hüten, voreilig Schlüsse aus den Beobachtungen zu ziehen. In dem angegebenen Beispiele läge für einen, dem die erste Hypnose unbekannt ist oder der auf alle Einzelheiten ihres Verlaufs nicht aufs Schärfste acht gegeben hat, die Vermutung nahe, dass das Hochheben der rechten Hand an sich das Indiehöhegehen des linken Beines bewirkt; und doch wäre diese Vermutung falsch.

Die Thatsache, dass Gedächtnisbilder aus einer Hypnose in eine nächste hinübergehen, ohne in den dazwischen liegenden Abschnitt des wachen Geisteslebens einzutreten, sowie die weitere, noch nicht erwähnte Thatsache, dass die Wahrnehmungen des Tagesbewusstseins auch dem hypnotischen Bewusstsein meistens bekannt sind, scheinen folgendes zu lehren: Ober- und Unterbewusstsein führen ein bis zu einem gewissen Grade oder von einem gewissen Punkte an getrenntes Leben; oder sie bewegen

¹⁾ Vgl. A. Moll, a. a. O. S. 149 u. f.

sich in zwei verschiedenen Sphären, von denen die Sphäre des Unterbewusstseins die umfassendere ist und gewissermassen diejenige des Oberbewusstseins in sich schliesst. Was in ersterer (der Sphäre des Unterbewusstseins) sich abspielt, vermag von einem Punkte der Sphäre zu einem anderen überzugehen, ohne die Tages-Sphäre zu durchkreuzen; doch muss dies nicht notwendig geschehen. Die Ereignisse innerhalb der Tages-Sphäre machen sich, weil letztere von der Nacht-Sphäre nicht nur umgeben, sondern auch durchdrungen ist, auch in dieser bemerkbar. — Es ist dies ein Gleichnis, aber ich glaube, dass es einigermaßen zutreffend und daher die fraglichen Verhältnisse klar zu machen geeignet ist.

Es ist von Interesse, sich zu fragen, ob auch gegenüber diesen Thatsachen das normale Leben uns nicht mit Beispielen im Stiche lässt; und ich kann antworten: Nein, es lässt uns nicht im Stiche; eine genaue Beobachtung der Träume lehrt uns vielmehr in manchen, wenngleich bisher noch selten beobachteten (oder doch selten bekannt gegebenen) Fällen, dass die Erinnerung an geträumte Erlebnisse von einem Traum zu einem nächsten überzugehen vermag, ohne in den dazwischen sich ausbreitenden Bereich des wachen Lebens einzudringen. Mit anderen Worten: Wir erinnern uns im Traume an früher Geträumtes, an das wir uns in dem vor diesem Traume liegenden wachen Leben nicht erinnerten¹⁾. Wir werden eines derartigen Vorkommnisses deshalb nicht oft gewahr, weil es hierzu nötig ist, dass der betreffende Traum in das nachfolgende Leben des Tagesbewusstseins übergeht; aber geschehen wird es gleichwohl öfters, ebenso wie wir meinem schon ausgesprochenen Dafürhalten nach²⁾ viel häufiger träumen, als es uns unser Tagesbewusstsein berichtet; ja, es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir in jedem Schläfe träumen, — oder sollte das Traumbewusstsein, so lange es lebt, jemals völlig unthätig sein können? —

Die wunderbarsten psychischen Erscheinungen des Hypnotismus bilden die posthypnotischen Suggestionen, denen wir alsdann die retroaktiven Suggestionen anreihen können.

¹⁾ Vgl. K. F. Jordan, Traumerinnerung an früher Geträumtes. Sphinx XI, 64 (April 1891), S. 194.

²⁾ Vgl. Anm. 2 auf S. 39.

Alles, was in der Hypnose selbst erzielt wird, kann sehr oft dadurch auch im (anscheinenden) Wachzustande hervorgerufen werden, dass man dem Hypnotisierten in der Hypnose die Suggestion giebt, dass es nach seinem Erwachen geschehen werde. Diese posthypnotische Suggestion ist meist nur in den tieferen Graden der Hypnose und auch nicht bei allen Hypnotisierten von Erfolg begleitet.

Die Ausführung der gegebenen posthypnotischen Suggestion kann sich entweder unmittelbar an den hypnotischen Zustand anschliessen (kontinuierliche Suggestion), oder sie erfolgt in einem gewissen Zeitpunkte (Termin) nach der Hypnose (Suggestion auf längere Verfallzeit, Suggestion à échéance, Eingebung auf bestimmten Zeitpunkt), und in diesem Falle kann die Zwischenzeit Minuten, Stunden, Tage, Wochen, ja selbst Monate und Jahre — oder doch wenigstens ein Jahr — betragen.

Ich habe schon oben, als ich die Versuche von Jendrassik und v. Krafft-Ebing schilderte, einige posthypnotische Suggestionen erwähnt, die bereits viel merkwürdiger sind als diejenigen, welche man gewöhnlich anwendet und die sich auf irgend welche alltäglichen oder auch ungewöhnlichen Handlungen der Versuchsperson beziehen. Der Vollzug einer posthypnotischen Suggestion geschieht stets mit grosser Pünktlichkeit, so dass es fast scheint, als hätte das Unterbewusstsein an den ihm erteilten Auftrag in der ganzen Zeit zwischen der Suggestion und ihrer Erfüllung gedacht und nur auf den Augenblick gewartet, wo es an die letztere gehen könnte. Indessen kann dies nicht wirklich so sein, weil das Unterbewusstsein eine reichere Thätigkeit als die einer einzelnen Suggestion entsprechende zu entfalten hat. Es wird vielmehr die empfangene Suggestion in dem Gedächtnis des Unterbewusstseins geruht haben und durch ein bestimmtes Zeitmerkzeichen erst wieder geweckt worden sein.

Wir finden abermals im gewöhnlichen Leben eine Erscheinung, welche den posthypnotischen Suggestionen an die Seite gestellt werden kann. Wenn ich des Morgens zu einem bestimmten Zeitpunkte aufwachen will, lege ich mich am Abend vorher mit dem Gedanken an diesen Zeitpunkt und dem Vorsatze, ihn nicht zu vergessen, nieder — und wirklich erwache ich zur gewünschten Zeit. Hier scheint es, als sei, wie sich Carl du Prel

bildlich ausdrückt¹⁾, eine Kopfuhr in uns thätig gewesen, die uns zu der Stunde geweckt hat, auf welche sie durch unsern Willen am Abend zuvor gestellt worden war.

Bemerkenswert ist es, dass derjenige, welcher eine posthypnotische Suggestion ausführt, dies nicht immer in der gleichen seelischen und geistigen Verfassung thut. Entweder gerät er nämlich in einen der Hypnose ähnlichen Zustand, an welchen er nach Erfüllung der Suggestion keine Erinnerung besitzt; oder er ist sich seiner Handlung bewusst, fühlt sich aber zu derselben durch einen ihm unerklärlichen, eigenartigen, unwiderstehlichen Drang getrieben, den er häufig — aber meist vergeblich — zu unterdrücken sucht, weil etwa ihm die suggerierte Handlung lächerlich oder tadelnswert erscheint; oder endlich er begeht die Handlung nach seiner Meinung aus freiem Willensentschluss und giebt für dieselbe — allerdings oft gesuchte — Gründe an. Hierbei mag bemerkt werden, dass nicht alle posthypnotischen Suggestionen gelingen, vor allen Dingen bleiben diejenigen erfolglos, welche den ästhetischen und moralischen Grundsätzen der Versuchsperson durchaus zuwiderlaufen; es behält auch in der Hypnose sowie in einem »posthypnotischen Anfall«, wie man den Zustand nennen kann, in welchem jemand eine posthypnotische Suggestion vollzieht, der Mensch seine eigenartige Persönlichkeit bei; es ist nicht möglich, sein innerstes Wesen vollständig umzukehren.

Indem wir über die bereits besprochenen retroaktiven Suggestionen, welche dahin gehen, falsche Erinnerungsbilder zu schaffen oder auch frühere Erinnerungsbilder ausfallen zu lassen, schnell hinweggehen, wenden wir uns noch zu einer letzten eigentümlichen Erscheinung während der Hypnose: dem Rapport.

In tieferen Graden der Hypnose nimmt vielfach der Hypnotisierte nur diejenigen Äusserungen wahr, welche von dem Hypnotisten ausgehen, und nur ihnen leistet er Folge, während alles, was andere Anwesende thun oder anordnen, ohne Einfluss auf ihn bleibt: nur mit dem Hypnotisten steht der Hypnotisierte in Rapport. Dies wird von manchen Forschern so gedeutet, dass die Versuchsperson beim Einschlafen ihre volle Aufmerksamkeit

¹⁾ Zeitschrift „Sphinx“, März 1888, in dem Aufsätze „Die Kopfuhr“.

auf den Hypnotisten und nur auf ihn richtet, so dass sie sein Bild in die Hypnose mit hinüber- und in das Unterbewusstsein aufnimmt, während alles Übrige von demselben ausgeschlossen bleibt.

Indessen kann auf eine Suggestion des Hypnotisten hin auch eine andere Person mit dem in Hypnose Befindlichen in Rapport gesetzt werden. Ich meine nun: wenn zuvor für das Unterbewusstsein des Hypnotisierten nur der Hypnotist A vorhanden war und vorhanden blieb, trotzdem sich ein anderer Anwesender B heiser schrie, dann müsste auch nach der blossen Suggestion des A, welche B mit dem Hypnotisierten in Rapport setzte, die Persönlichkeit des B nur als suggerierte vorhanden sein, und es könnten nur solche Worte auf den Hypnotisierten wirken, welche A demselben als von B geäußert mitteilte, während der wirkliche B und die wirklich von B gesprochenen Worte aus dem Unterbewusstsein des Hypnotisierten nach wie vor ausgeschlossen bleiben müssten. Jedenfalls muss hier mehr im Spiele sein als die blosse Wirkung einer äusserlichen Suggestion.

Auch mit der Ausführung Molls¹⁾ kann ich mich nicht einverstanden erklären, dass, weil in Charcots somnambulem Stadium nur der Hypnotist eine bestehende Kontraktur durch einen Hautreiz aufheben kann, die Kontraktur nicht ohne psychische Thätigkeit zustande gekommen sein könnte, da im Falle rein körperlicher (oder somatischer) Reize jeder dasselbe Ergebnis erzielen müsste. Es können doch auch von verschiedenen Personen verschiedene körperliche Wirkungen ausgehen, wie G. Jäger nachgewiesen hat; ohne auf dessen weitere Theorien einzugehen, wird man so viel zugeben müssen, dass zwei verschiedene Personen (hauptsächlich an ihrer Hautoberfläche und in den Haaren) verschiedene Individualdüfte erzeugen und dass diese auf einen und denselben dritten Menschen in verschiedener Weise — angenehm oder unangenehm, belebend oder lebenshemmend — einwirken.

¹⁾ A. a. O. S. 132.

5. Erklärungsversuche.

Die vorangegangenen Ausführungen und Betrachtungen haben uns einen Einblick in ein grosses Gebiet wunderbarer Thatsachen und ihrer Beziehungen zu Vorgängen des normalen Lebens gewährt. Seltsam und fesselnd zugleich erscheinen uns jene Thatsachen, weil sie bisher ungeahnten oder doch unbeachteten Seiten des Seelenlebens angehören und auf geheimnisvolle psychische Kräfte hindeuten, die auf den körperlichen Organismus einen überraschenden und bisweilen gewaltigen Einfluss auszuüben vermögen, vor allem aber bestimmend für die Willensthätigkeit des Menschen sind.

Ich nenne diese Kräfte geheimnisvoll — trotz meiner fortgesetzten Vergleiche der hypnotischen Thatsachen mit Vorgängen des normalen Lebens — weil auch diese, soweit sie der Erörterung unterzogen wurden, noch unerklärt, noch unverstanden sind. Und noch aus einem weiteren Grunde darf ich sie geheimnisvoll nennen — trotz der mehrfachen Theorien, die zur Erklärung der Erscheinungen des Hypnotismus aufgestellt worden sind und an deren Besprechung wir nunmehr herantreten wollen —: weil nämlich alle diese Theorien bisher unbefriedigend oder unzureichend sind — nicht ausgenommen, ja sogar hauptsächlich die von der Nancyer Schule begründete und gegenwärtig am meisten anerkannte Suggestionstheorie. —

Naturgemäss müssen die hypnotistischen Erklärungsversuche sehr mannichfaltige sein, da die Thatsachen, um die es sich handelt, in ein Gebiet — das geistige — hineinreichen, über dessen sonstige Erscheinungen oft völlig entgegengesetzte Auffassungen bestehen. Der Monist muss, wenn er nicht seine Weltanschauung ändern will, die hypnotischen Dinge mit anderen Augen ansehen als der Dualist. Insbesondere ist der (zu den Anhängern monistischer Denkweise im allgemeinen Sinne zu rechnende) Materialist gezwungen — verurteilt, möchte ich sagen — behufs einer Erklärung des Hypnotismus zu seinen verbrauchten Hilfsmitteln: Grosshirnrinde, Gehirnhälften, Ganglienzellen, Gehirnmolekeln u. s. w. seine Zuflucht zu nehmen. Und der Physiologe und der Arzt, deren berufsmässige Thätigkeit ja ins materielle Gebiet fällt und deren Gedankenrichtung auch grossenteils innerhalb der materialistischen Einöden und Wüste-

neien verläuft, glauben ihrer wissenschaftlichen Würde etwas zu vergeben, wenn sie nicht entweder dem Materialisten folgen und sich ausschliesslich an die physiologischen Verrichtungen des Gehirns halten oder sich auf solche Redensarten beschränken, die gar keine Theorien bedeuten, sondern nur das Thatsächliche in einer andern, einem Gesetz ähnlich klingenden Form wiedergeben und beileibe nicht das wahrhaft Geistige berühren.

Wer dagegen als echter Dualist in dem, was man das Geistige nennt, etwas von dem Materiellen durchaus Verschiedenes erblickt: ein Wesen, ein Seiendes, das gleich dem Stoffe die Welt und ihre Erscheinungen zusammensetzt und bildet, das aber nicht, wie der Stoff, die Eigenschaften der Raumerfüllung, der räumlichen Undurchdringlichkeit und der räumlichen und zeitlichen Bewegung besitzt — der wird einer ganz anderen Auffassung von den Erscheinungen des Hypnotismus sich hingeben und meiner Meinung nach, weil ihm mehr Mittel der Erklärung zu Gebote stehen, eher dazu gelangen, den Schleier zu heben, der uns die Erkenntnis der neuen Thatsachen verhüllt, und damit vielleicht auch die Lösung des Rätsels mancher längst bekannten, aber bisher unerkannten Thatsachen: des Schlafens und Träumens, des Schlafwandels, des geistigen Zusammenlebens und Zusammenhanges zweier Menschen u. dergl. m., vollbringen.

Wenden wir uns zunächst den physiologischen Theorien des Hypnotismus zu! — Heidenhain, Weiss und andere nehmen an, dass alle hypnotischen Zustände ihre Ursache in einer Thätigkeitshemmung der Grosshirnrinde hätten. Nach Heidenhain soll diese Thätigkeitshemmung durch schwache, aber anhaltende äussere (periphere) Reize entstehen, die auf gewisse Nerven ausgeübt werden¹⁾; hierin lehnt er sich an die Meinung der (Pariser) Charcotschen Schule an, welche z. B. an eine unmittelbare hypnosigene (d. h. die Hypnose erzeugende) Einwirkung der Metalle und der Magnete auf das Nervensystem (ohne Vermittlung von Vorstellungen), an eine unmittelbare Reizung der lokalisierten motorischen Hirnrindencentren durch Streichungen der Kopfhaut u. s. w. glaubt²⁾.

Weiss knüpft an die Entdeckung von Meynert in Wien

¹⁾ Vgl. Moll, a. a. O. S. 217 u. f.

²⁾ Vgl. A. Forel, a. a. O. S. 12.

an, dass die erhöhte Erregung der Hirnrinde eine abgeschwächte Erregbarkeit der subkortikalen Centren, d. h. der unter der Rinde gelegenen Gehirnmasse, zur Folge hat und umgekehrt die herabgesetzte Erregbarkeit der Hirnrinde mit einem erhöhten Erregungszustand der subkortikalen Hirnteile verbunden ist, welcher letzteren Meynert als »reizbare Schwäche« bezeichnet hat. Da z. B. im Schlafe die Erregbarkeit der Hirnrinde herabgesetzt ist — eine wirkliche Erklärung hätte uns anzugeben: weshalb! — so entstehen durch den erhöhten Erregungszustand der subkortikalen Hirnteile die Hallucinationen des Traumes, welche den Hallucinationen und Illusionen in der Hypnose an die Seite zu stellen sind. Der hypnotische Zustand ist nun nach Weiss ein mit reizbarer Schwäche verbundener abnormer funktioneller psychischer Zustand; und wenn beispielsweise ein Hypnotisierter auf eine entsprechende Suggestion hin sich wie ein Kind benimmt, so beeinflussen in diesem Falle gewisse Hallucinationen, nämlich Erinnerungsbilder aus der Kindheit das ganze Benehmen, und die eintretende Täuschung ist möglich, weil eben die Kontrolle der geistigen Thätigkeit vonseiten der geschwächten Hirnrinde fehlt, welche sonst das Bewusstsein kontrolliert.

Die Hypothesen von Heidenhain und Weiss stehen nun keineswegs auf festem Boden, sie sind willkürlich gemacht; denn es nötigt uns nichts zu der Annahme, dass die Grosshirnrinde bei Hypnotisierten weniger thätig sei als ohne Hypnose (für den Schlaf ist diese Annahme in gewisser Weise gerechtfertigt). Folgendes Beispiel mag dies zeigen. Dass ein Hypnotisierter, nachdem man ihn zuerst ein Stück vorwärts bewegt hat, nachher automatisch weitergeht (wie es oft der Fall ist), kann sehr wohl aus dem Grunde geschehen, weil er (innerhalb seines Unterbewusstseins) glaubt, dass er weiter gehen solle; es ist also nicht gesagt, dass die Grosshirnrinde dabei unthätig ist. Wenn die Person bei dem automatischen Weitergehen nicht jeden einzelnen Schritt überlegt, so thun wir dies im wachen Leben nicht anders: einmal in Bewegung, gehen wir auch weiter, ohne an die Schritte, die wir thun, zu denken.

Würden wir aber auch zugeben, dass die Thätigkeit der Grosshirnrinde in der Hypnose gehemmt ist, so entstände doch die weitere Frage (die wir für den Schlaf schon aufgeworfen haben), wie diese Thätigkeitshemmung zustande kommt, und aus

welchem Grunde die subkortikalen Hirnteile alsdann in erhöhten Erregungszustand versetzt werden.

Schliesslich erklärt diese ganze Auffassung auch keineswegs die gewaltige Einwirkung der Suggestion auf die anatomische Beschaffenheit des Körpers.

Prof. Preyer sucht die Thätigkeitshemmung der Grosshirnrinde in der That zu erklären, indem er annimmt, dass die z. B. beim Fixieren angespannte Aufmerksamkeit in den dabei aktiv beteiligten Gehirnteilen eine rasche Anhäufung von Ermüdungsstoffen bewirke, dass dadurch ein rascher örtlicher Verbrauch des zugeführten Blutsauerstoffs stattfinde und infolgedessen die Thätigkeit der Hirnrinde teilweise erlösche. Dieses Erlöschen eines Teils soll nun die Steigerung anderer erklären, weil die Hemmung weg falle. Aber Bernheim hat dagegen mit Recht den Einwand erhoben, dass auf diese Weise die schnell eintretenden Hypnosen nicht erklärt werden, da hier die Zeit zu einer genügenden Ansammlung der Ermüdungsstoffe fehle. Und auch das schnelle Aufwachen aus der Hypnose, etwa durch das einfache Anrufen des Hypnotisierten, bleibt unklar, weil doch der blosser Ruf (»Wach!«) die vorhandenen Ermüdungsstoffe nicht — noch dazu plötzlich — wegblasen kann.

In der Preyerschen Annahme ist gleichwohl ein brauchbarer Kern enthalten, der aber gründlicher und umfassender ausgearbeitet werden muss. Preyer hat das innige Ineinanderwirken von geistigen und körperlichen Faktoren im Hypnotismus nicht genügend und in der rechten Weise gewürdigt.

Eine erheblich andere Erklärungsweise der hypnotischen Erscheinungen ist von Mesmer gegeben worden. Sie ist (gleich den physiologischen Theorien) in gewissem Sinne noch eine materialistische zu nennen, da Mesmer (wie seine Anhänger) von der Wirksamkeit eines der Stoffwelt angehörenden Agens ausging, welches er den tierischen (oder animalen) Magnetismus nannte und von welchem angenommen wurde, dass es aus dem Organismus des Hypnotisten ausströme, in den Körper des Hypnotisierten aber und insbesondere in sein Nervensystem eindringe und hier fremdartige Erscheinungen hervorrufe. Indessen unterscheidet sich diese Lehre schon dadurch vorteilhaft von den vorher erwähnten, dass sie nicht auf vivisektorische — ich meine: zerstückelnde — und rein äusserliche Art den bei den hypnoti-

schen Vorgängen wirksamen Kräften auf die Spur zu kommen sucht, sondern den ganzen Menschen mit dem, was sein Inneres, Leben gebend, erfüllt, in Betracht zieht. Ferner soll nach Mesmer den Gemeingefühlszuständen und den Gedanken ihre Eigenart nicht genommen werden; sie werden durch das genannte Agens gleichfalls von einem Menschen in die Seele (im weiteren Sinne des Wortes) eines andern übertragen, ohne dass der erste sich einer Laut-, Schrift- oder Zeichensprache bediente und die Sinneswerkzeuge des zweiten thätig wären.

Diese Theorie steht in einem gewissen Zusammenhange mit der Odlehre des Frhrn. von Reichenbach und der Lehre Gustav Jägers vom Lebensagens im menschlichen Organismus. Insbesondere ist es der letztere, der auch einer Übertragbarkeit der Gemeingefühlszustände (oder nach seiner Begriffsbestimmung: Seelenvorgänge) von Person zu Person das Wort redet. Mag nun auch eine auf die Wirksamkeit des Lebensagens, Ods oder magnetischen Fluidums ausschliesslich gestützte Erklärungsweise des Hypnotismus als einseitig und unzulänglich zu erachten sein, so muss doch die Bemerkung A. Forels¹⁾, dass »die Geister und die vierte Dimension der Spiritisten Vorstellungen seien, welche diesem unbekannten Agens entsprechen würden«, als eine aus völliger Unkenntnis oder einem durchaus mangelnden Verständnis insbesondere der Jägerschen Lehre entsprungene aufs Nachdrücklichste zurückgewiesen werden.

Mehrere Forscher haben in Anknüpfung an die Braidische Fixationsmethode ein weiter gehendes Verständnis wenigstens für den Eintritt des hypnotischen Schlafes in folgender Weise versucht. Ich halte mich bei der Wiedergabe dieses Versuchs hauptsächlich an die Darstellung Obersteiners²⁾. Wenn wir einen Gegenstand fest und dauernd anblicken, so schenken wir damit zunächst einem einzelnen Sinnesreiz unsere Aufmerksamkeit, das heisst nach dem genannten Forscher: wir verleihen aus einer grösseren Anzahl von äusseren und inneren

¹⁾ A. a. O. S. 7.

²⁾ Prof. Dr. H. Obersteiner, Der Hypnotismus mit besonderer Berücksichtigung seiner klinischen und forensischen Bedeutung. 2. Heft der „Klinischen Zeit- und Streitfragen“. Wien, M. Breitenstein, 1887. Vgl. auch meinen Aufsatz über „die Erscheinungen des Hypnotismus und ihre Erklärung“ in der Pharmaceut. Ztg. 1887, No. 38. (S. 263 u. f.)

Reizen, welche an unser Bewusstsein herantreten, jenem einzelnen dadurch das Übergewicht, dass alle anderen unterdrückt, gehemmt werden. Hiernach ist die Aufmerksamkeit ein Hemmungsprozess innerhalb der aufnehmenden (receptiven) Thätigkeit unserer Bewusstseinscentren. — Ist nun der unsere Aufmerksamkeit fesselnde Reiz stark, so bleiben wir wach und geben uns seinem Eindruck lebhaft hin (gespannte Aufmerksamkeit); ist er aber von geringer Intensität und dauert er längere Zeit unverändert an, so schwindet (durch Ermüdung) auch das Bewusstsein für ihn, nachdem das Bewusstsein für alle anderen Reize schon vorher (eben durch unsere Aufmerksamkeit auf jenen bestimmten Reiz) untergegangen war. Das heisst aber nichts anderes als: wir schlafen ein, und es macht keinen wesentlichen Unterschied, ob dies auf normalem Wege oder durch besondere nervöse Inanspruchnahme unseres Centralnervensystems geschieht.

Die nach dieser Meinung veränderte Aufmerksamkeit ist die aktive; nur sie wird durch Fixation — oder, wenn wir die Hypothese etwas erweitern, auch dadurch, dass der Geist der Versuchsperson sich mit den Suggestionen des Hypnotisten beschäftigt — einseitig in Anspruch genommen, während die passive Aufmerksamkeit ungestört bleibt, durch welche eben eine von aussen eingegebene Vorstellung besonders hervortritt, deren Wahl aber nicht dem Hypnotisierten überlassen wird.

Indessen kann auch diese Darstellung als eigentliche Erklärung nicht betrachtet werden; vielmehr benutzen wir nur ein Wort, um das Ganze unserm Verständnis näher zu bringen. Auf das Brauchbare in der Hypothese kommen wir später zurück.

Jetzt wenden wir uns ihrem weiteren Inhalt zu, welcher sich auf die Erscheinungen in der Hypnose erstreckt. Obersteiner¹⁾ fasst den Willen innerhalb der expressiven Thätigkeit unseres Geistes als einen eben solchen Hemmungsprozess auf wie die Aufmerksamkeit auf receptivem Gebiete. Wie nun beim Hypnotisieren durch die Inanspruchnahme der Aufmerksamkeit auf eine Seite des geistigen Lebens eingewirkt wird, so kann mit der Änderung dieser die Änderung einer anderen Seite: der

¹⁾ Vgl. K. F. Jordan, Pharmaceut. Ztg. 1887, No. 38, S. 264.

Willensthätigkeit Hand in Hand gehen. Die tägliche Erfahrung zeigt uns das: jemand, der seine Aufmerksamkeit gespannt auf einen Gegenstand richtet, vergisst alles um sich her; er wird manches gedankenlos oder richtiger willenlos ausführen, was ihm eingeflüstert oder »suggeriert« wird. — Durch die hier gegebene Anknüpfung an eine bekannte Thatsache des normalen Lebens werden die Vorgänge in der Hypnose nicht erklärt, da ja jene Thatsache — obwohl bekannt — doch gleichfalls unerklärt ist. Eine wirkliche, befriedigende Theorie des Hypnotismus können wir also in Obersteiners Anschauungen und Ausführungen nicht erblicken.

Wir kommen zur Suggestionstheorie. Der Begründer derselben ist der Nancyer Arzt Liébeault. Zwar hatte bereits vor ihm der Engländer James Braid den Begriff der Suggestion — und zwar als erster — formuliert, aber er erkannte die Tragweite der Suggestion noch nicht genügend und legte dafür der fortgesetzten Reizung der Sinne (Fixation u. s. w.) eine grössere Wichtigkeit bei. Liébeault wies demgegenüber mit entschiedenstem Nachdruck auf die Bedeutung der hypnotischen Einwirkungen aller Art hin und stellte die erhöhte Suggestibilität oder Empfänglichkeit für Suggestionen innerhalb der Hypnose fest. Im Anschluss an ihn glaubte nun die sogenannte Nancy-Schule, der heutzutage wohl die meisten Forscher auf dem Gebiete des Hypnotismus anhängen, dass sämtliche Erscheinungen der Hypnose durch Erweckung entsprechender Vorstellungen, besonders Phantasievorstellungen erzeugt würden.

Schon in dem ersten Abschnitt dieser Schrift (»Einleitende Betrachtungen«) habe ich mich gegen diese Ansicht erklärt; ich will sie jetzt genauer untersuchen und ihr Wesen kennzeichnen. Zuvor aber möchte ich als bedeutungsvoll hervorheben, dass Liébeault selbst sich von der durch ihn begründeten Theorie zurückgezogen hat, als er in 45 Fällen kleine Kinder — davon 32 unter drei Jahren, bei denen von Suggestion keine Rede sein konnte — durch blosses Händeauflegen von verschiedenen Übeln zu heilen vermochte¹⁾. —

Dass eine bestimmte Suggestion thatsächlich eine gewisse hypnotische Erscheinung hervorruft, sehen wir; dass die Sug-

¹⁾ Forel, a. a. O. S. 13.

gestion bei dem Zustandekommen dieser Erscheinung notwendig ist, muss gleichfalls zugestanden werden; aber sobald man behauptet, dass auf sie allein alles ankommt, dass nur sie es ist, welche die Erscheinung hervorruft, dann muss man auch angeben können, wie denn nun die Suggestion diese ihre Wirksamkeit ins Werk setzt, wenn man mehr als eine bloße Tatsache, die sich aus dem Verlauf hypnotischer Vorgänge (übrigens nicht zweifellos) offenbart: wenn man uns eine wirkliche Erklärung der letzteren bieten will. — In der That, wenn ich frage, wie eine gewisse hypnotische Erscheinung entsteht, und man mir antwortet, dass sie durch die in dem Hypnotisierten geweckte Vorstellung von dieser Erscheinung hervorgerufen werde, so bin ich doch über das Wie der Entstehung, über den Zusammenhang zwischen Vorstellung und Erscheinung und somit über das Wesen des Hypnotismus nicht klüger als zuvor. Die Suggestionstheorie ist daher — als Theorie genommen — inhaltslos, nicht viel mehr als ein Spiel mit Worten.

Aber ein anderes noch möchte ich den Anhängern dieser sogenannten Theorie entgegenhalten. Es erscheint mir thatsächlich unmöglich, dass die Suggestion allein die hypnotischen Erscheinungen bewirkt. Wären nämlich die Vorstellungen an und für sich schon die hinreichende Ursache von Handlungen, so müssten erstens mehrere Lehrer oder Erzieher dieselben Zöglinge in gleicher Weise zur Folgsamkeit u. s. f. bewegen können. Wir finden aber, dass z. B. derselbe Knabe einem von zwei Erwachsenen nicht, einem anderen vollkommen gehorcht, trotzdem ihm beide dieselben Ermahnungen zu teil werden lassen. Es kommt also nicht nur darauf an, was man demselben sagt, auch nicht einmal allein darauf, wie man es thut, sondern ausserdem darauf, von welcher Persönlichkeit es geschieht¹⁾.

¹⁾ Ich möchte es an dieser Stelle als einen bedauernswerten, aber hoffentlich bald siegreich überwundenen Zug unserer Zeit bezeichnen, dass man die Persönlichkeit des Einzelnen, insbesondere die eigenartige Persönlichkeit in Natur- und Geisteswissenschaft, in Geschichte und Politik und in der Religion nicht gelten lassen will. Alles soll ausgehöhlt und verflacht werden zu einer gleichartigen Masse, in der die einzelnen Bestandteile einer dem andern völlig gleichen. Daraus entspringen dann auch solche Thorheiten bzw. widernatürliche Bestrebungen wie die Frauenemanzipation und andere.

Als zweiten Grund dagegen, dass die blosse Vorstellung genügt, um eine bestimmte menschliche Lebensäusserung zu bewirken, führe ich eine Erfahrung an, die wir an uns selber machen können. Wenn jenes der Fall wäre, dann müssten gute Vorsätze (Autosuggestionen), die wir einmal ernst und ehrlich gefasst haben, uns auch zu leiten imstande sein, während dies doch nur unter gewissen Bedingungen der Annahme derselben geschieht.

Noch einen weiteren Grund habe ich gegen die Suggestionstheorie geltend zu machen, den ich aus der Ähnlichkeit der Hypnose mit dem Schlafe herleite. Ebenso wenig wie wir infolge der blossen Vorstellung des Schlafes, noch infolge des dringenden Wunsches und festen Willens einzuschlafen, wirklich in Schlaf geraten, wenn gewisse Umstände körperlicher — oder geistiger — Natur dies verhindern: ebenso wenig können wir annehmen, dass die Vorstellung einer hypnotischen Erscheinung an und für sich imstande sein sollte, die letztere hervorzurufen, wenn nicht gewisse sonstige Bedingungen dies ermöglichten.

Und schliesslich kann man der Suggestionstheorie eine Tatsache entgegenhalten, die uns das Gebiet der hypnotischen Erscheinungen selbst darbietet. Es wird gesagt, dass in der Hypnose die Suggestibilität gesteigert, d. h. dass ein Zustand eingetreten sei, in welchem — anders wie im normalen, wachen Leben — irgend einer in dem Hypnotischen auftauchenden Vorstellung keine oder doch wenige Hemmungen sich entgegenstellen, so dass die Vorstellung infolgedessen kritiklos angenommen werde und zur Wirksamkeit gelangen könne. Nun aber zeigt uns der Hypnotismus in der Erscheinung, die wir als Rapport bezeichnen, gerade sehr starke Hemmungen, die allerdings nur in bestimmter Richtung auftreten. Der Hypnotisierte nimmt von demjenigen, mit welchem er nicht im Rapport steht, gar keine Vorstellungen an, nicht einmal solche, welche er im normalen, wachen Zustande unbedenklich in sich hätte eintreten lassen; ja, er streicht unter Umständen sogar das Dasein derer, welche ausser Rapport mit ihm sind, aus seinem Vorstellungsinhalt aus! von Bentivegni¹⁾ sucht den Widerspruch, den

¹⁾ Dr. jur. Ad. von Bentivegni, Die Hypnose u. s. w., S. 13. (Vgl. Anm. 2 auf S. 70 dieser Schrift.)

hier die Thatsachen gegen die Suggestionstheorie erheben, mit einem Worte zu lösen, indem er die Annahme ausspricht, dass in der Hypnose eine Suggestibilität besonderer Art — die »Suggestibilität im engeren Sinne« — gesteigert ist, deren Charakteristikum darin liegen soll, dass diejenigen Hemmungsfaktoren, welche dem wachen Leben eigentümlich sind, fortfallen, dass dafür aber neue, eigenartige Hemmungen an deren Stelle treten. In Wahrheit lehren uns die Erscheinungen, dass die gesteigerte Suggestibilität überhaupt nicht das wichtigste Kennzeichen der Hypnose ist, sondern dass deren Wesen in dem Rapportverhältnis liegt. —

Was wollen die Suggestionstheoretiker eigentlich damit sagen, wenn sie behaupten: eine in dem Hypnotischen geweckte Vorstellung ist es, die ihn zu einer bestimmten Handlung treibt oder ihm eine sinnliche Wahrnehmung vorzaubert? — Sind sie wirklich der Meinung, dass das blosses Wort — z. B. »Garten« — und der damit verknüpfte Begriff nicht bloss das Erinnerungsbild eines Gartens, sondern die wirkliche Erscheinung (Hallucination) eines solchen in mir hervorrufen kann? — Das wäre doch wahrhaftig im höchsten Grade äusserlich und oberflächlich. Aber zum Teil mag es sich wirklich so verhalten; zum mindesten darf gesagt werden, dass viele Suggestionstheoretiker sich gar nicht **klar** darüber sind, was es mit der Suggestion für eine Bewandnis hat; sie haben ein Wort (eben das Wort »Suggestion«) — das genügt ihnen, da sie sich mit ihm gegenüber jeder Thatsache behelfen können. Die einsichtsvolleren unter ihnen freilich, wie z. B. Moll, heben es hervor, dass in der während der Hypnose gesteigerten Suggestibilität ein eigentümlicher Seelenzustand zu erblicken ist, mittels dessen eine im Hypnotischen geweckte Vorstellung die gewünschte Wirkung herbeiführt; und sie deuten somit an, dass es zum Gelingen einer Suggestion ausser auf diese selbst noch auf andere, wesentliche Umstände ankommt, die z. B. nach Moll, wie ich schon im 1. Abschnitt erwähnt habe, gewisse »unbestimmte Agentien« sind.

Es ist ja auch klar, dass eine Eingebung an sich nichts in einem Menschen auszurichten vermag, wenn sie nicht in gewisser Weise ausgestattet ist und auf einen günstigen Boden gelangt. Warum vermag denn eine Person X von A leicht und von B

gar nicht hypnotisiert zu werden, trotzdem die Suggestionen von A und B — für sich, d. h. äusserlich betrachtet — genau die gleichen sind? — Aber wenden wir den Blick noch einmal von den hypnotischen Verhältnissen hinweg und dem gewöhnlichen Leben zu! Hierbei wird es nicht zu verhindern sein, dass einiges, was bereits im 2. Abschnitte (»Klassen und Grade der Hypnose«) vereinzelt Erwähnung fand, im Zusammenhange des Folgenden noch einmal der Erörterung unterzogen wird.

Als Vorbedingung dazu, dass Einflüsterungen von Dingen, die nicht da sind, oder von Handlungen, die man thun soll, von Erfolg begleitet sind, ist es erforderlich, dass die eigene Beobachtung oder Entschliessung eine unsichere und schwankende ist¹⁾. Wenn man z. B. nicht sicher ist (entweder infolge eigener Zweifel oder weil man von anderer Seite unsicher gemacht worden ist), ob ein in der Ferne gesehener Gegenstand ein Wohnhaus oder eine Stallung oder noch etwas anderes ist, oder wenn man Bedenken trägt, diesen oder jenen Schritt zu thun, so zeigt man sich geneigt, fremder Behauptung oder Entscheidung zu folgen, und zwar dies um so mehr und um so leichter, je mehr jenes der Fall ist. Trifft die genannte Bedingung aber nicht zu, so kann das blosses Geschwätz anderer nichts an einem selber bewirken.

Eine andere Vorbedingung, die für das Gelingen einer Normal-Suggestion — zwar nicht durchaus notwendig, wohl aber von erheblichem Vorteil ist, besteht darin, dass die Geistesrichtung desjenigen, den ein anderer zu einer bestimmten Handlung veranlassen will, der Aufforderung, die der letztere an ihn stellt, nicht zuwiderläuft oder dass in ihm keine, augenblickliche oder ständige, Abneigung gegen die verlangte Handlung vorhanden ist.

Es kommt aber ferner noch — und vielleicht sogar hauptsächlich — darauf an, von welcher Art die fremde Einflüsterung ist. Das blosses Wort ist nichts. Und auch der logische Zusammenhang, in welchem es auftritt, die Gründe, mit denen es verbunden wird, genügen keineswegs immer und gewiss, einen Menschen irgend wovon zu überzeugen, irgend wozu

¹⁾ Dies ist meist bei Kindern und stark ermüdeten Personen, auf die bei der früher gegebenen Besprechung von Normal-Suggestionen (S. 30) hingewiesen wurde, der Fall. Aber auch bei schwankenden Charakteren u. s. w.

zu bestimmen¹⁾. Das weiss jeder, der jemals für Wahrheiten eingetreten ist, die nicht den landläufigen Ansichten angehören. Wenn Gründe, wenn die Macht der Wahrheit ohne weiteres für jedermann zwingend wäre, welch' herrliches Leben müsste dann sein! — Warum verspottet und verachtet man einen Gustav Jäger? — Warum war man einem Harvey (dem Entdecker des Blutkreislaufes) feind? — Und warum hat man einst unsern Heiland gekreuzigt? und wie kommt es, dass es heute, fast neunzehn Jahrhunderte danach, noch so wenig wahre Nachfolger Christi giebt? — — Ja, öffnet eure Augen, ihr, die ihr im Äusserlichen lebt, ihr Materialisten, und seht! Erkennet, dass es etwas giebt, was man Vorurteil²⁾, verblendeten Sinn, bösen Willen nennt, und dem weder mit Geist noch mit Gemüt so ohne weiteres, so auf den ersten Ansturm beizukommen ist, und dem sicherlich gar nichts das blossе Wort — die Suggestion an sich — anhaben kann. Nein, es muss die letztere mit zwei Kräften verbunden auftreten, mit einer körperlichen und einer rein geistigen, wenn sie wirksam sein soll. Von diesen Kräften soll bald des Genaueren die Rede sein; zuvörderst aber möchte ich noch ein Wörtlein reden über das blossе Wort.

Die Behauptung, dass diesem eine bedeutende Macht innewohne, stellen hauptsächlich solche Forscher auf, die weder an einen persönlichen Gott noch an die Macht der Persönlichkeit eines Menschen glauben; für sie ist der Mensch nur ein Konglomerat von bewegten Atomen; und sein Geist ist ihnen kein eigenes, mit wunderbaren Kräften ausgestattetes Wesen. — Ein Wort ist ihnen ein Wort; es bedeutet ihnen nichts weiter als einen Schall und einen Begriff, und es ist ihnen gleich, von wem und wie das Wort gesprochen und ob es überhaupt gesprochen oder etwa nur geschrieben wird. Sie kennen eben nur das blossе Wort, sie sehen eben in einem Worte nur ein Wort. Ich aber sage, dass dasselbe Wort ein anderes ist, wenn es dieser, und ein anderes, wenn es jener spricht, und dergleichen, wenn es ein bestimmter Mensch in dieser oder jener Stimmung, in diesem oder jenem Zustande der Erregung äussert;

¹⁾ Vgl. das oben (im 2. Abschnitt) über die Überredung und die Verführung Gesagte sowie die unmittelbar darauf folgenden Ausführungen.

²⁾ Vgl. abermals die früheren Auseinandersetzungen im 2. Abschnitt.

und endlich, dass es auch ein anderes ist, je nachdem ob es dieser oder jener in sich aufnimmt.

Zum Beweise für die Richtigkeit meiner Behauptung führe ich ein kleines Beispiel an. Man nehme z. B. das Wort »Müller« — es ist ein Eigennamen, der an und für sich nichtssagend ist. Was aber kann dies Wort alles bedeuten je nach Ausdruck und Ton, die man ihm beigiebt! Was kann man alles hineinlegen, das z. B. die Schrift gar nicht ahnen lässt! — Man kann das Wort so sprechen, dass es nichts weiter ist als eine blosser Aussage: Er heisst Müller. — Es kann ein Ausruf sein: Herr Müller! Auf ein Wort! — Es kann darin Überraschung, Freude, Verstimmung liegen, oder eine Frage, eine Verwunderung. Ferner eine Warnung, eine Drohung (Müller! Nimm dich in Acht!). Weiter kann Verachtung hineingelegt werden; oder eine Bitte oder Liebe oder Verzweiflung u. s. f.

Die Thatsache, dass ein Wort bald diese, bald jene Bedeutung haben kann, zeigt uns, dass es sich nicht etwa darauf beschränkt, einen für sich bestehenden, absoluten Begriff darzustellen, sondern dass es ausser der Bezeichnung für einen Begriff eine Art der Äusserung für einen inneren Vorgang in dem Sprechenden ist: für eine Stimmung, einen Wunsch und dergl. m. Und auf das Wort an sich und allein kommt es durchaus nicht an, sondern auf alles das, was es wiedergeben soll und was in dem Sprechenden steckt entweder als bleibender Teil seiner Persönlichkeit oder als ein gegenwärtiger Zustand derselben. Da es nun ausser dem Wort in seinem bestimmten Ausdruck noch andere Äusserungen eines inneren Vorganges giebt (Blick, Handbewegung u. s. w.), so ist eine Wirkung, die es in einer anderen Person hervorbringt, auch gar nicht ausschliesslich auf das Wort an sich, sondern vorzugsweise auf dasjenige zurückzuführen, wovon es ausgeht, d. h. auf die Persönlichkeit des Sprechenden im allgemeinen und ihre augenblickliche Beschaffenheit im besonderen.

Es könnte nun noch der Einwurf gemacht werden, dass das Wort als Zeichen der inneren Beschaffenheit des Sprechenden diese letztere erraten liesse und weiter ein Vorgang sich abspielte, den wir an dem folgenden, bestimmten Beispiel klar machen wollen. — Es spricht jemand — nennen wir ihn A — einen Befehl aus; eine zweite Person (B), an die er gerichtet ist,

kennt den A als einen Mann, dessen Befehlen sie folgen muss, weil sie sonst irgendwelche Nachteile erfahren würde — sei es, dass sie die Zuneigung und das Vertrauen des A verlieren, oder, dass sie ihre Stellung einbüßen, oder etwa, dass A sich thätlich an ihr vergreifen könnte u. s. w. Dies überlegt sich B und führt den Befehl des A daher und weil er ernst und entschieden gegeben wurde, unweigerlich aus.

Hierauf ist mancherlei zu entgegnen. Zunächst und im allgemeinen dies: dass der ganze Einwand ein völlig äusserlicher ist, gemacht von einem, der nicht tiefer blicken will, der das Vorhandensein eines Rätsels leugnet und mit an der Oberfläche haftenden Bemerkungen darüber hinweggeht, nur um nicht den Standpunkt des materialistischen Denkens verlassen zu müssen. Dies muss mir vom Leser nachempfunden werden. Ferner aber möchte ich folgendes erwidern.

Gewiss kommt es vor, dass jemand die Befehle eines anderen auf grund von Erwägungen ausführt, wie wir sie angedeutet haben. Aber schon in solchen Fällen bildet sich in B, der die Befehle des A befolgt, mit der Zeit eine Gewohnheit heraus, auf grund deren nun B dauernd Gehorsam übt, ohne bei jeder einzelnen Gelegenheit das Denken zu Rate zu ziehen; und ferner entwickelt sich ein dem Verstande dunkles, aber in sich klares und bestimmtes Gefühl, ein instinktives Bewusstsein in B, welches ihm besser als alle schwerfälligen Erwägungen sagt, wie er sich in jedem bestimmten Einzelfalle dem A gegenüber zu verhalten habe. Man sage nicht, dass dieses Fühlen ein unvollkommener Ersatz für jenes Denken sei — da ja allgemein Fühlen nur unklares Denken sei — im Gegenteil: die unbewussten (oder »unterbewussten«) Faktoren, die uns im Gefühl und Instinkt leiten, sind vielfach sicherer und zuverlässiger — bei aller Schnelligkeit ihres Wirkens — als die Operationen des Verstandes. Das Gefühl ist eine besondere psychische Kraft, welche nach eigenem Verfahren arbeitet; sie nimmt vom Verstande die Erfahrungen auf, welche dieser mühsam erworben hat, gestaltet sie um und reiht sie so in ihr inneres Getriebe ein, wo sie nun auf ihre Art Gebrauch von ihnen macht.

Schliesslich giebt es nun auch Beispiele von Einwirkungen der Menschen auf einander, in denen weder von Überlegung

noch von irgend einem Ersatz einer solchen die Rede sein kann. Nehmen wir an, dass wir einem Menschen zum ersten Male im Leben gegenübertreten, und zwar ohne uns im geringsten in abhängiger Lage von ihm zu befinden. Sein Äusseres ist angenehm, sein Benehmen gewinnend, und doch geht uns das Herz nicht auf, doch vermögen wir nicht harmlos zu sein; wir bleiben verschlossen, ja, es wird uns unheimlich zu Mute. Ein Gefühl, ein Instinkt, eine Ahnung sagt uns: Sieh' dich vor, nimm dich in acht vor jenem Menschen. Und wenn wir uns zehnmal sagen, dass uns derselbe — aller Voraussicht nach¹⁾ — nicht gefährlich werden, nicht schaden könne — wir werden unsere Befangenheit nicht los. Woher entsteht dieselbe? — Sie wird durch die fremde Persönlichkeit in uns hervorgerufen; aber weder sagt uns ein Wort, noch ein Blick, noch ein Lächeln des Fremden, noch sein Gang oder sein Aussehen, dass er uns Verderben bringen könnte²⁾. Wir haben eine stille Natur vor uns. Aber nicht jede stille Natur wirkt in gleicher Weise auf uns ein; manche wirkt abstossend, bedrückend auf uns ein, während manche andere alsbald unsere Zuneigung, unser Vertrauen gewinnt.

Man kann nun freilich immer noch sagen: irgend wie — auf eine der uns bekannten Arten — äussert sich auf jeden Fall das Wesen jenes Menschen. Frühere Erfahrungen haben uns gelehrt, dass einem Menschen, der diese oder jene äussere Eigentümlichkeit besass, dieser oder jener Charakterzug innewohnte; nun erfassen wir — unbewusst — das betreffende Merkzeichen, es offenbart uns — wieder ohne dass wir uns dessen wachbewusst werden — die Eigenart des Menschen, und unser Gefühl und unser Verhalten nehmen eine auf diese zugeschnittene Beschaffenheit an. Dieser Ausweg ist gesucht.³⁾ Und ich kann

¹⁾ Es kann ja sein, dass wir mit jenem Menschen nur ganz vorübergehend und flüchtig — auf der Reise etwa — zusammenkommen.

²⁾ Wem obiges Beispiel zu weitgehend erscheint, der begnüge sich mit der Thatsache, dass es uns manchen Menschen gegenüber schwer wird zu widersprechen, anderen gegenüber nicht, und ähnlichen Vorkommnissen.

³⁾ Dass in gewöhnlicheren Fällen als dem oben geschilderten die angegebenen Umstände mit wirksam sind, gebe ich zu; aber neben ihnen treten stets noch andere Faktoren auf, von denen bald die Rede sein wird.

ihn auch mit dem Hinweise darauf widerlegen, dass selbst kleinere Kinder, die geringe oder keine Erfahrung besitzen und deren Verstandesthätigkeit wenig und vor allem nicht (nach der logischen Seite) klar entwickelt ist, ein ebenso gutes und häufig sogar noch feineres Gefühl als wir Erwachsene für dasjenige haben, was in fremden Personen, die sie zum ersten Male sehen, Eigenartiges steckt (wenigstens soweit das Gebiet der guten und bösen Charaktereigenschaften und dasjenige der Sympathie- und Antipathie-Beziehungen in Betracht kommt). Und wenn sie uns in dieser Hinsicht über sind, so liegt das daran, dass wir mehr auf das Äussere, auf die Äusserungen, auf die Worte des Fremden achten, während sie, unbefangen und ohne vorgefasstes Meinen und Denken, seine innere Persönlichkeit auf sich wirken lassen.

Und wie wirkt dieselbe? — Ich antworte — und komme damit auf eine frühere Bemerkung zurück: auf zweierlei Art, körperlich und geistig.

Wenn wir uns irgend einer Person nähern, so befinden wir uns nicht mehr in einem gleichgiltigen Luftraum, sondern in der Lebenssphäre, oder — was nach Gustav Jäger dasselbe ist — in der Duftsphäre dieser Person. Wir begeben uns in den Bereich der bereits oben erwähnten Lebensstoffe, die fortdauernd in ihrem Körper frei werden, diesen verlassen und umgeben; und die Folge ist, dass wir — wenn ich mich so ausdrücken darf — mit den Lebensstoffen mehr oder weniger stark durchtränkt werden. So merken wir in uns unmittelbar etwas von dem Leben, von der Natur des Fremden; so vermag uns diese Natur zu beeinflussen¹⁾. Daher kommt es auch, dass wir uns — sofern wir in genügendem Masse sensitiv oder, reden wir deutsch: feinfühlig sind — selbst dann noch in irgend einer Art eigentümlich berührt fühlen, wenn wir ein Zimmer betreten, in dem vorher eine zu uns in ausgesprochenem Verhältnis der inneren Eigenart stehende Person sich aufgehalten hatte. Ich verweise ferner auf eine früher erwähnte Thatsache: die Beruhigung eines Kindes in dem Bette seiner Mutter. — Von der geistigen Ein-

¹⁾ Der genannte Einfluss bewegt sich unter gewöhnlichen Verhältnissen natürlich innerhalb enger Grenzen, welche ihm durch die Wirksamkeit der eigenen Lebensstoffe desjenigen gesetzt sind, auf den er sich äussert.

wirkung einer Person auf eine andere wird späterhin die Rede sein. —

Die Heranziehung der Lebensstoffe erst lässt uns zu einer klaren — wenn auch noch nicht erschöpfenden — Anschauung über das Wesen der Persönlichkeit gelangen.

Die Worte, die jemand spricht, als tote Zeichen von Begriffen, machen die Persönlichkeit gewiss nicht aus. Eine derartige Annahme wäre zu äusserlich und oberflächlich, als dass sie jemand im Ernste vertreten könnte. (Wir sprechen von der gesamten Persönlichkeit des Menschen; das Wesen einzelner Regungen derselben erblickt gar mancher im Worte.) Nimmt man zu den Worten den Ausdruck des Gesprochenen im einzelnen (den Tonfall u. s. w.) wie den Klang der Stimme im allgemeinen, nimmt man ferner Blick, Handbewegung, Gang, nimmt man die Figur des Körpers und die Züge des Gesichtes hinzu, so erhält man damit zwar schon ein vollständigeres Bild der Persönlichkeit; aber immer handelt es sich doch nur um eine Summe gesonderter Äusserungen der letzteren, nicht um ihr Wesen selbst. Dieses Wesen muss etwas sein, was all' den genannten Erscheinungen gemeinsam zugrunde liegt. Woher kommt es denn, dass alles, was wir von jemandem sehen, hören — kurz: wahrnehmen, die gleiche Eigenart der Persönlichkeit widerspiegelt? Dass dies der Fall ist, ist gewiss; wie würden wir sonst von der Haltung, dem Blick, der Stimme und den Worten eines bestimmten Menschen (aus den letzteren wenigstens, wenn sie bedeutungsvolleren Gedankengängen Ausdruck verleihen) auf einen und denselben (z. B. einen hochmütigen) Charakter schliessen? — Die gemeinsame Ursache nun für die eigentümliche Beschaffenheit aller Äusserungen einer Persönlichkeit muss in dem betreffenden Menschen enthalten und darin durchweg verbreitet sein. Nach der zuvor entwickelten Ansicht ist dieselbe in körperlicher Hinsicht in den Lebensstoffen des Organismus zu suchen; sie also sind der körperliche Träger der Persönlichkeit. Sie stehen nun aber wieder im Zusammenhang mit und sind abhängig von der eigenartigen Beschaffenheit des Geistes des Menschen, und in dieser liegt der weitere — und sogar hauptsächlichste — Teil des gesamten Wesens der Persönlichkeit.

Ich bestreite es übrigens nicht — und dies möchte ich recht nachdrücklich hinzufügen, damit man mich nicht falsch verstehe

— ich bestreite es durchaus nicht, dass wir durch die angeführten Äusserungen der Persönlichkeit (Stimme, Blick, Gang u. s. w.) auch deren Wesen zu erkennen imstande sind. Wenn dies nicht wäre, brauchten ja solche Äusserungen gar nicht vorhanden zu sein. Aber das Erkennen der Persönlichkeit aus den Worten — etwa denen eines Briefes —, aus der Stimme, dem Blick, der Haltung u. s. w. ist ein mittelbares und unvollkommenes. Wir nehmen Zeichen wahr, welche wir deuten. Unmittelbarer und vollkommener erfassen wir die Persönlichkeit, wenn wir im Dunstkreis ihres körperlichen Trägers: der Lebensstoffe uns befinden und diese auf uns einwirken. Aber auch dann stehen wir noch nicht im wahrhaft unmittelbaren Wechselverkehr mit dem Kern der Persönlichkeit — dem Geiste¹⁾. Dass dies geschehen kann und geschieht, glaube ich; (werde es auch später noch kurz erörtern.) Aber das gewöhnliche und für uns handgreifliche Mittel des Verkehrs mit einer fremden Persönlichkeit ist der Gebrauch unserer Sinne oder — die Wirksamkeit der Lebensstoffe des anderen, kurz: etwas Körperliches; und zwar aus dem Grunde, weil wir keine reinen Geister sind, sondern aus Geist und Körper bestehen und weil der letztere — da vom Geiste beherrscht²⁾ — ein Werkzeug desselben ist. Wir müssen uns nur immer gegenwärtig halten, dass das Mittel oder Werkzeug von etwas anderem (eben dem Geiste) gehandhabt wird und dass dieses das Wichtigere und dasjenige ist, worauf es hauptsächlich und wesentlich ankommt.

Wir wenden uns nun wieder den Erscheinungen des Hypnotismus zu. Nach allem, was wir bisher teils über diese selbst, teils über Thatsachen und Verhältnisse des normalen Lebens erörtert haben, können wir uns dahin aussprechen, dass für das

¹⁾ Es handelt sich, wenn wir von Persönlichkeit sprechen, in oberster Hinsicht um die Charaktereigenschaften, das Temperament, die Fassungskraft u. dergl. m. — also um die geistigen Eigentümlichkeiten des Menschen. In wieweit dieselben mit körperlichen Eigenschaften innerlich verknüpft und etwa durch sie bedingt sind, ist hier nicht der Ort zu untersuchen.

²⁾ Umgekehrt vermag der Körper den Geist nur zu beeinflussen.

Zustandekommen einer Hypnose sowie der Vorgänge innerhalb einer solchen zweierlei vonnöten ist: erstens der schon besprochene Einfluss, der von der Persönlichkeit des Hypnotisten ausgeht, und zweitens damit dieser Einfluss auch in dem zu Hypnotisierenden oder Hypnotisierten wirksam werde und nicht an ihm abgleite, eine hypnotische Disposition in dem letzteren.

Wenn die Suggestionstheoretiker sagen: Der hypnotische Zustand wird durch eine Suggestion erzeugt, so stellen sie den thatsächlichen Sachverhalt beinahe auf den Kopf. Der hypnotische Zustand oder besser: diejenigen Umstände, die ihn herbeiführen, also die hypnotische Disposition, sie ist es vielmehr, welche der sonst (mehr oder minder) wirkungslosen Suggestion zur Wirksamkeit verhilft.

Die Thatsache, dass das erfolgreiche Hypnotisieren auf eine Wechselwirkung zweier Persönlichkeiten hinauskommt, erkennt auch von Schrenck-Notzing an, indem er sagt¹⁾, dass »ihm das wesentlichste Moment aller spezifisch hypnotischen Erscheinungen in dem Rapportverhältnis, in der Abhängigkeitsbeziehung zu bestehen scheint, gleichgiltig ob diese durch psychische, physikalische Mittel oder durch Substitutionszustände (Schlaf und Narkosen) herbeigeführt wird«, und dass »in dem Moment, wo die suggerierte Idee kritiklos durch das Gehirn des Percipienten angenommen wird, in dem er den Eigenwillen — wenn auch anfangs nur für bestimmte Akte — verliert, der hypnotische Zustand beginnt.« Er spricht ferner (a. S. 7) von den prädisponierenden Ursachen der hypnotischen Erscheinungen (wovon schon im 3. Abschnitt die Rede war); diese sind es, welche eine »Steigerung der Suggestibilität bewirken, welche das Hauptcharakteristikum des hypnotischen Zustandes ist.« (S. 6.)

In solchen Äusserungen zeigt es sich, dass der beim Hypnotisieren bestehende tiefere Sachverhalt von dem Verfasser geahnt wird. Eine klare Erkenntnis desselben aber vermisse ich bei ihm wie bei den übrigen Suggestionstheoretikern. Noch erheblich weiter von einer solchen entfernt als der genannte Forscher waren die Teilnehmer des internationalen Kongresses für physiologische Psychologie

¹⁾ v. Schrenck-Notzing, a. a. O. S. 6.

in Paris (August 1889), als sie die Gesamtheit der durch Suggestion zustande kommenden Erscheinungen als Hypnotismus bezeichneten¹⁾. Zu der blossen Suggestion von A auf B muss vielmehr — wie wir erörtert haben — eine hypnotische Disposition des A und ein besonderer Einfluss des B hinzukommen. Wollten etwa die Suggestionstheoretiker einwerfen, dass dieser Einfluss eben mit zur Suggestion gehöre, dass dieselbe — sofern sie Verbalsuggestion sei — nicht in dem blossen Wort, sondern ausserdem in der Beigabe eines »unbestimmten Agens« bestehe, so würde man damit erstens den Begriff der Suggestion erheblich erweitern, wie es dem üblichen (und gerade von den Forschern auf dem Gebiete des Hypnotismus geübten) Gebrauche des Wortes nicht entspricht; zweitens würde man gewisse prädisponierende Ursachen der Hypnose, wie z. B. die Narkotika, doch nicht mitfassen, denn als Suggestion kann man deren Wirksamkeit nun wohl doch nicht hinstellen; und drittens käme es dann doch darauf an, jenen Einfluss, der gerade das Wichtigste ist, zu erforschen, und mit der Erklärung seines Wesens und seiner Wirkungsweise würde die wahre, die eigentliche Theorie des Hypnotismus erst einsetzen. Dass die Suggestionstheoretiker aber davon im allgemeinen keine Ahnung haben, zeigt der Umstand, dass sie die Suggestion in die Verbal-suggestion, die Suggestion durch Geberden u. s. w. einteilen. Auf alle Fälle sind sie sich über die rechte Auffassung der hypnotischen Erscheinungen nicht klar.

Ähnlich wie mit der Suggestionstheorie verhält es sich mit den — in gewissem Sinne schon mehr sagenden — Ansichten von Wundt²⁾, dass das Wesen der Hypnose in einer Hemmung des Apperceptionsorgans und Willens, von G. H. Schneider³⁾, dass es in der abnorm gesteigerten Einseitigkeit des Bewusstseins, von M. Dessoir⁴⁾, dass es in dem künstlich herbeigeführten Übergewicht des sekundären Ichs bestehe. Sie weisen alle auf etwas Thatsächliches hin, das aber nicht erklärt, wie und wodurch die Hypnose oder der Erfolg einer Suggestion oder über-

¹⁾ Bulletins de la société de Psychol. physiologique. 1889. Tome 5. Seite 43.

²⁾ Grundzüge der physiol. Psychologie. 1887.

³⁾ Die psych. Ursache der hypnotischen Erscheinungen. 1880.

⁴⁾ Das Doppel-Ich. 1889.

haupt irgend eine hypnotische Erscheinung zustande kommt. Ja, wenn man fragen wollte, wie es geschieht, dass das Apperceptionsorgan und der Wille gehemmt oder das Bewusstsein einseitig gesteigert oder das Übergewicht des sekundären Ichs herbeigeführt wird, so würde man seitens der Verfasser sogar wahrscheinlich keine andere Antwort erhalten als die: das bewirkt die Suggestion.

Wir aber wollen nun allen Ernstes auf die Frage antworten: Wie ist es denn der Suggestion möglich, die verschiedenen hypnotischen Wirkungen hervorzurufen? Auf die beiden Faktoren, die ihr erst die Möglichkeit gewähren, sich geltend zu machen, haben wir schon hingewiesen: die hypnotische Disposition im Hypnotisierten oder zu Hypnotisierenden und den vom Hypnotisten ausgeübten hypnotischen Einfluss. — Unter den Begriff der hypnotischen Disposition würde, ohne ihn völlig auszufüllen, derjenige der Suggestibilität fallen. — Es ist jetzt noch einmal im Zusammenhange klar zu machen, wie die Entstehung des ersten jener beiden Faktoren vor sich geht und die Wirksamkeit des zweiten erfolgt, und sodann festzustellen, in welcher Weise die Suggestion mit beiden Faktoren verknüpft ist, wo sie in das Spiel derselben einsetzt. Indem ich daran gehe, im Folgenden meine Ansicht hierüber im ganzen und kurzgefasst niederzuschreiben, bemerke ich, dass dieselbe an Mesmers, Reichenbachs und vor allem Gustav Jägers Ansichten sich anschliesst, ja, von des letzteren Lehre nur eine bestimmte, zum Teil allerdings auch erweiterte Anwendung auf den Hypnotismus und die von mir herangezogenen Thatsachen des normalen Lebens bildet. Eine nachträgliche Prüfung meiner Theorie an den in den früheren Abschnitten dieser Schrift besprochenen einzelnen Erscheinungen vorzunehmen, würde einmal zu weit führen, dürfte aber auch aus dem Grunde überflüssig sein, weil wohl alle vorhergehenden Erörterungen auf diese Theorie hinleiten und schliesslich vielleicht der Leser eine solche Prüfung gern selbst anstellen möchte. So überlasse ich es denn in erster Linie ihm, zu entscheiden, ob beziehungsweise wie weit meine Lösung des Rätsels des Hypnotismus zutreffend ist. — Doch nun zur Sache!

In den Körper der hypnotischen Versuchsperson dringen die Lebensstoffe des Hypnotisten — in ihrer augenblicklichen Beschaffenheit — ein und wirken in gewisser Weise auf die Lebens-

stoffe der Versuchsperson. Dass wir zu einer solchen Annahme berechtigt sind, beweist — abgesehen von den zahlreichen Beobachtungen, Versuchen und Schlüssen Jägers — die oben mitgeteilte Erfahrung Liébeaults bezüglich der Heilung der Kinder. Über das Wie der Wirksamkeit der Lebensstoffe des Hypnotisten in der hypnotischen Versuchsperson kann mit ziemlicher Sicherheit die Annahme gemacht werden, dass die Lebensstoffe, wenn sie sich in beträchtlicher Menge in dem Körper der Versuchsperson angesammelt haben, Lähmungserscheinungen in demselben hervorzurufen imstande sind — ebenso, wie solche in einem Organismus auftreten, wenn die eigenen Lebensstoffe desselben in übergrosser Quantität freigeworden sind (z. B. infolge von Angst und Schreck oder von grosser Anstrengung). Des weiteren werden die Lebensstoffe des Hypnotisten die Wirksamkeit der Lebensstoffe des Hypnotischen bis zu einem gewissen Grade hemmen und damit den Körper des Hypnotisierten — wiederum bis zu einem gewissen Grade — selbst regieren. Hierdurch geschieht meiner Meinung nach das, was wir zuvor als Schaffung der hypnotischen Disposition bezeichneten. Die letztere wird um so vollkommener sein, in je höherem Grade die Lebensstoffe der Versuchsperson durch die des Hypnotisten beeinflussbar sind. Wenn die Lebensstoffe der Versuchsperson und diejenigen des Hypnotisten derart beschaffen sind, dass erstere diese abwehren, sie verhindern, in den Körper der Versuchsperson einzudringen oder doch daselbst ihre Wirksamkeit zu entfalten, so ist von dem Zustandekommen einer hypnotischen Disposition der Versuchsperson und desgleichen von einem hypnotischen Einfluss des Hypnotisten keine Rede: die Versuchsperson ist nicht hypnotisierbar. Die Herstellung der hypnotischen Disposition kann nun durch die einseitige Inanspruchnahme eines Sinnes der Versuchsperson oder durch die (chemische) Einwirkung narkotischer Stoffe auf ihren Körper aus dem Grunde begünstigt werden, weil auf beide Arten die Beschaffenheit der — durch Zersetzung aus dem Protoplasma frei werdenden — Lebensstoffe verändert wird, und zwar in einer Weise, welche einer Hemmung oder Beeinträchtigung der Wirksamkeit dieser Stoffe gleichkommt, was sich in den auftretenden Lähmungs- bzw. Ermüdungs-Erscheinungen offenbart. Die mesmerischen Striche sind ein Mittel, das

Eindringen der Lebensstoffe des Hypnotisten in den Körper der Versuchsperson zu steigern.

Nachdem die hypnotische Disposition zustande gekommen ist, vermögen die Lebensstoffe des Hypnotisten, welche weiterhin in die (nunmehr hypnotische) Versuchsperson gelangen, daselbst viel sicherer und mit grösserer Stärke solche Wirkungen hervorzubringen, wie sie im eigenen Körper des Hypnotisten aufgrund der Vorstellung oder des Willens, der bei ihrer Entwicklung wirksam war, hätten entstehen können.

Eine derartige Beherrschung eines Organismus (der hypnotischen Versuchsperson) durch fremde Lebensstoffe wird sich — zunächst wenigstens und vor allen Dingen — auf das Gehirn und die Nervenbahnen erstrecken. Wegen der Anwesenheit dieser Lebensstoffe im Nervensystem vermag dann dasselbe nicht selbständig zu funktionieren, insbesondere — wenn tiefere Grade der Hypnose eingetreten sind — nicht sinnliche Wahrnehmungen zu vermitteln. —

Ich glaube, dass durch die vorstehend skizzierte Annahme von der Wechselbeziehung zwischen den Lebensstoffen der hypnotischen Versuchsperson einerseits und dem Hypnotisten andererseits und der Wirkungsweise der Lebensstoffe des letzteren die früher besprochene Erscheinung des hypnotischen Rappports ihre befriedigende Erklärung findet, während man derselben auf dem Standpunkt der anderen Theorien des Hypnotismus als einer unverstandenen Thatsache gegenübersteht.

Während wir bisher nur auf die körperlichen Vorgänge bei der Hypnotisierung eingegangen sind, wollen wir nun auch dem geistigen Moment, das bei derselben wirksam ist, unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Dass überhaupt der geistige Apparat eines Hypnotischen sich in einem erheblich veränderten Zustande befindet, ist sicher, wenngleich die Suggestionstheoretiker diesen Umstand zu einseitig betonen. Vor allem geht jenes daraus hervor, dass dem Hypnotischen die freie Entschliessung mangelt. Diese, oder sagen wir: der Wille geht von einem Teile der geistigen Thätigkeit aus, den wir passender als Oberbewusstsein u. s. w. das wache Ichbewusstsein nennen können. In allen den Zuständen nun, in denen die Thätigkeit der Lebensstoffe gehemmt ist, so dass das körperliche Leben unterdrückt erscheint und eine gewisse Lähmung sich kundgiebt (in der Hypnose, dem

Schlaf, der Ohnmacht), ist auch das wache Ichbewusstsein mehr oder weniger vollständig ausser Thätigkeit gesetzt. Aber wie das körperliche Leben nicht gänzlich aufgehoben ist (in diesem Falle würde der Tod eintreten), so treiben auch noch gewisse geistige Kräfte ihr Spiel. Es ist nämlich das wache Ichbewusstsein der Kontrolleur über ein anderes, viel reicheres und vielseitigeres Bewusstsein, für welches der Name »Unterbewusstsein« der bequemen Redeweise wegen angenommen werden mag. Dieses ist in der Hypnose lebendig, untersteht aber einer fremden Führung.

Auch im Traume ist das Unterbewusstsein der Leitung des wachen Ichbewusstseins entzogen und schafft allein Bilder, angeregt bald durch diesen, bald durch jenen äusseren Anstoss oder infolge innerer Verknüpfung — daher das oft Konfuse und Sprunghafte der Träume; es fehlt der logisch ordnende, selbständig sich bewegende Verstand, der dem wachen Ichbewusstsein angehört. Ausser ihm, der Kritik üben würde, wenn er thätig am Platze wäre, fehlt auch der Wille; und ferner die aktive Aufmerksamkeit und daher die selbständige (selbst- oder besser Ich-bewusste) Einheit, welche unser geistiges Leben im wachen, normalen Zustande kennzeichnet. Eine gewisse, passiv zu nennende Einheitlichkeit indessen, ein Zusammenhang der Elemente des Traumlebens wie der Thätigkeit des Unterbewusstseins überhaupt, ist zweifelsohne vorhanden. Und es ist auch sicher, dass das Unterbewusstsein, wenn auch die logische Verstandesthätigkeit sich nicht in ihm abspielt, doch Schlüsse macht (die sogenannten unbewussten Schlüsse). Was wir Logik nennen, ist nur das Schliessen, bei dem wir uns klar sind über dasjenige, was wir thun (dass es nämlich Schlüsse sind, die wir machen). Diese Logik ist nur dem wachen Ichbewusstsein zuzusprechen. Das Schlüssesmachen überhaupt, d. h. die logische Thätigkeit geschieht viel häufiger und allgemeiner, als wir uns dessen bewusst sind (oder genauer: als unser waches Ich es weiss). Dies ist ebenso gewiss, wie es gewiss ist, dass man bewussterweise zu schliessen imstande war, ehe man die Wissenschaft der Logik kannte.

Zur noch genaueren Kennzeichnung des Unterbewusstseins dient es, wenn wir hervorheben, dass in seinem Bereiche die Phantasie erwächst und sich entfaltet; und ferner, dass es, wäh-

rend es im Traume Bilder schafft, im wachen Zustande des Menschen gewisse mechanische Thätigkeiten zu leiten vermag, z. B. das Schreiben, insbesondere das automatische Schreiben.

Bisweilen kann das Unterbewusstsein bei gewissen Leuten auch in ganz normaler, wacher Verfassung der Leitung des wachen Ichbewusstseins enthoben werden oder sich entziehen; und zwar 1. bei lebhaften, 2. bei leidenschaftlichen, 3. bei naiven Menschen. Sie sprechen etwas unwillkürlich aus, es platzt ihnen heraus. Wie geschieht das? — Es kommt ihnen plötzlich ein Gedanke, er taucht im Unterbewusstsein auf. Und seiner Fesseln ledig, treibt dieses den Gedanken (eine freie, eigene Thätigkeit ausübend) auf die Zunge. — Die Leute sind sich in solchen Augenblicken nicht klar über die Tragweite dessen, was sie sagen oder thun wollen, weil die Überlegung, die Berechnung, die Fähigkeit des Abwägens und Prüfens fehlt, und dies wieder darum, weil das wache Ichbewusstsein, dem diese Verrichtungen zukommen, die Zügel aus den Händen verloren hat. Ähnliches geschieht im Affekt, z. B. im Zorn oder in der Angst oder im Schmerz. (Wieder geht der Affekt mit einer gesteigerten Entwicklung von Lebensstoffen einher.) Oft wird dann etwas gesagt oder gethan, was gegen den sonst herrschenden Willen ist, zu dem ausser den Entschliessungen auch die Absichten zu rechnen sind. —

Während nun das Unterbewusstsein in der Hypnose der Oberaufsicht des wachen Ichbewusstseins entzogen ist, bleibt es doch nicht ungefesselt, sondern erhält eine andere Leitung, welche von dem Geiste des Hypnotisten ausgeht. Dieser Leitung untergeordnet, schafft und wirkt es (wenigstens in den tieferen Hypnosen) willenlos; es hat keinen Eigenwillen, ein fremder Wille bemeistert es. Die Art und Weise nun, wie sich die geistige Beeinflussung des Hypnotischen durch den Hypnotisten vollzieht, kann entweder so gedacht werden, dass die Lebensstoffe des Hypnotisten in besonderer Menge und Beschaffenheit und in Form besonderer Bewegungen — entsprechend dem Zustande der geistigen Thätigkeit des Hypnotisten — in den Hypnotisierten eindringen und daselbst wirksam werden; oder auch so, dass unmittelbar eine telepathische Wirkung des Geistes des Hypnotisten auf den Hypnotischen stattfindet, die durch das Eindringen der Lebensstoffe nur vorbereitet und begünstigt wird.

Wenn von einigen Seiten [so von Obersteiner¹⁾ und v. Bentivegni²⁾] darauf hingewiesen wird, dass sowohl der Mangel an aktiver Aufmerksamkeit wie die einseitige Inanspruchnahme derselben (z. B. durch Fixation, durch Schlafsuggestionen u. s. w.) als Vorbedingungen (nur nicht als ausschliessliche!) für den Eintritt einer Hypnose zu betrachten sind (vgl. das früher Ausgeführte auf S. 49 u. f.), so ist das insofern richtig, als auf diese Weise dem wachen Ichbewusstsein die volle Herrschaft über das Unterbewusstsein entzogen wird, so dass es fremden Mächten möglich wird, diese Herrschaft für sich zu gewinnen. Es kommt natürlich hinzu, dass auch die Beschaffenheit und Thätigkeit der Lebensstoffe der hypnotischen Versuchsperson sich ändert und die Lebensstoffe des Hypnotisten eine Einwirkung auf die hypnotische Versuchsperson ausüben.

6. Die Beziehungen des Hypnotismus zur Heilkunde, Erziehungslehre und Rechtsprechung.

Wenn wir nunmehr an eine Betrachtung der Anwendungen, welche von dem Hypnotismus auf dem Gebiete der Heilkunde und der Erziehungslehre gemacht oder vorgeschlagen worden sind, und der Beziehung des Hypnotismus zum Verbrechen und zur Rechtsprechung herantreten, so kann es sich bei der Aufgabe, welche die vorliegende Schrift verfolgt, nur darum handeln, dass wir diese Dinge andeutungsweise berühren, um so zu zeigen, wie gross die Tragweite der behandelten Erscheinungen ist und wie notwendig daher die wissenschaftliche Beschäftigung mit denselben.

Was die Anwendung des Hypnotismus in der Heilkunde anbetrifft, so ist es möglich, gewisse Schmerzen (z. B. Kopf- und Zahnschmerz) durch die bloss, dem Leidenden in einer Hypnose erteilte Suggestion zu vertreiben, dass die Schmerzen ver-

¹⁾ H. Obersteiner, a. a. O.

²⁾ Dr. jur. Ad. v. Bentivegni, Die Hypnose und ihre civilrechtliche Bedeutung. Schriften der Gesellschaft für Experimental-Psychologie zu Berlin. IV. Stück. Leipzig 1890. Ernst Günthers Verlag.

schwinden würden. Auch auf andere krankhafte Zustände (z. B. Schlaflosigkeit, mangelnde Esslust, Stuhlverstopfung, Unregelmässigkeiten in der Menstruation u. s. w.) kann suggestiv eingewirkt werden. Besonders wichtig ist es, dass man durch die Hypnose Unempfindlichkeit bei manchen wundärztlichen Vornahmen hervorrufen kann, ohne dass es nötig wäre, zu schädlichen und oft gefährlichen Betäubungsmitteln zu greifen.

Es mag hier darauf aufmerksam gemacht werden, dass auch Suggestionen ohne Hypnose bisweilen Heilungen im Gefolge haben. Der Gedanke, man werde gesund, kann in solchen Fällen bei Ausschluss jedes hypnotischen Zustandes den Körper derart beeinflussen, dass die Krankheit aus demselben weicht¹⁾; doch wird meistens eine körperliche Einwirkung des Heilenden auf den Kranken im Spiele sein, wie bei den heilmagnetischen Kuren. (Vgl. Jägers Lehre!) Endlich darf man mit solchen Heilungen nicht ohne weiteres diejenigen — allerdings wohl sehr seltenen — zusammenwerfen, in denen die vereinte Wirkung von Gebet und Glaube und die dahinter befindliche göttliche Hilfe thätig ist. Freilich, die Atheisten wollen damit nichts zu schaffen haben. Aber sehen wir auch von derartigen göttlichen Einflüssen ab, so erweisen doch die zuvor genannten Thatsachen so viel, dass die Einwirkungen des Geistes auf den Körper in allen Zuständen des Menschen eine viel grössere Bedeutung besitzen, als die besonders in der Medizin bislang herrschende wissenschaftliche Richtung sich träumen liess, welche ausschliesslich den Einfluss des Körpers auf den Geist untersuchte und anerkannte. Giebt man aber — im Einklang mit den Thatsachen — zu, dass der Geist den Körper im weitgehendsten Masse beherrscht und sich unterwirft, dann kann die geistige Thätigkeit nicht ein blosser Bewegungszustand der — körperlichen — Gehirnmolekeln sein; man muss mindestens eine besondere Kraft annehmen, welche in der Thätigkeit der eigenartig beschaffenen (Jägerschen) Lebens- oder Seelenstoffe besteht.

Es ist viel von den schädlichen Einflüssen des Hypnotisierens

¹⁾ Die Frage ist nur, wie der Gedanke dies zustande bringt; ich meine: durch Erzeugung von in eigenartiger Beschaffenheit befindlichen Lebensstoffen.

gesprochen worden. Viele Ärzte wollen die Behandlung durch den Hypnotismus nicht gestatten, weil mit seiner Anwendung gewisse Gefahren verknüpft seien. Wenn nur die Ärzte auch sonst allseitig eine gleiche Vorsicht an den Tag legen wollten, so weit es sich um den Gebrauch von allerlei gesundheitsschädlichen Betäubungs- oder Schlafmitteln oder auch gesundheitsschädlichen Arzneien handelt, wozu vielleicht die meisten allopathischen Mittel gehören, wie — um nur ein paar Beispiele unter vielen zu nennen — das bei Gelenkrheumatismus als unentbehrlich betrachtete salicylsaure Natrium oder das bei Fieber gebrauchte Antipyrin, welches Erscheinungen von Herzschwäche hervorgerufen hat¹⁾ oder wie das Tuberkulin Kochs²⁾. — Heutzutage ist nun einmal die Chemie die Königin der Wissenschaften, und der menschliche Magen wird gleichsam als eine Retorte betrachtet, in die man grobe Mengen von Stoffen hineinquacksalbert, die dem Organismus fremd sind und den Verlauf der allgemeinen Lebensvorgänge stören, wenngleich sie gewisse spezifische Krankheits-Erscheinungen vertreiben. Hier zeigt sich einmal wieder, wie veräusserlicht unsere hochgepriesene Wissenschaft ist. In ähnlicher Weise lehrt dies die Empfehlung des Saccharins als Ersatz für Zucker. Wie recht haben hier doch z. B. die französischen Behörden, welche die Einfuhr des Saccharins verbieten, während es bei uns gestattet ist, dass man uns — Steine statt des Brotes reicht.

Wenn behauptet wird, dass der Hypnotismus Nervosität erzeuge, so ist dies dahin zu berichtigen, dass die Ursache dieser Krankheit nicht auf den Hypnotismus überhaupt, sondern auf eine fehlerhafte Anwendung desselben zurückzuführen ist. Die von den Hypnotisten zu beachtenden Vorsichtsmassregeln bestehen in dreierlei: 1. möglichste Vermeidung andauernder Sinnesreize; 2. möglichste Verminderung aller psychisch erregenden Suggestionen; 3. vollkommenes Desuggestionieren vor dem Erwachen, d. h. Beseitigung aller der in der Hypnose hervorgerufenen Vorstellungen abermals durch eine Suggestion. Was die Art des Erweckens selbst betrifft, so geschieht es am

¹⁾ Siehe A. Moll, a. a. O. S. 249.

²⁾ Über dieses vgl. G. Jäger, Gleich und Ähnlich. Notschrei eines misshandelten Naturgesetzes. Stuttgart 1891.

besten in der Weise, dass man, statt es plötzlich vorzunehmen, den Hypnotisierten auf das Erwachen vorbereitet, etwa indem man ihm sagt, er solle bis 10 (oder auch nur bis 3) zählen, oder indem man selbst zählt und ihm vorher suggeriert, dass er bei 3 erwachen werde und zwar vollkommen wohl.

Die wirklichen Gefahren des Hypnotismus bestehen in einer Erhöhung der Suggestibilität und, wenn die Hypnotisierung oft wiederholt wird, in einer in das normale Leben übergreifenden Schwächung des Willens.

Hier mag noch hervorgehoben werden, dass die Hypnotisierbarkeit nicht, wie häufig geglaubt wird, das Anzeichen eines geistigen Mangels ist, wie man daraus erkennt, dass Geisteskranke schwerer zu hypnotisieren sind als gesunde Personen; ja auch Hysterische sind — wegen des sich bei ihnen findenden ausgeprägten Widerspruchsgeistes — oft viel weniger suggestibel als nicht Hysterische¹⁾.

Auf den Gedanken, den Hypnotismus in der Pädagogik zu verwerten, ist man insbesondere durch die Thatsache gekommen, dass Kinder — sobald sie den Gebrauch der Vernunft erlangt haben — in viel leichter Weise in Hypnose zu versetzen sind als Erwachsene.

Unter anderen Beispielen sei nur ein Versuch von Liébeault erwähnt, durch den es glückte, einen faulen Knaben durch Suggestionen zur vollen Bethätigung seiner Anlagen und Kräfte zu veranlassen²⁾.

Wenn nun einzelne Schulmänner ihre Stimme gegen die Anwendung des Hypnotismus bei der Erziehung erheben, indem sie auf die angeblichen — und allerdings nicht völlig ausgeschlossenen — Gefahren, mit denen derselbe verknüpft ist, hinweisen und des weiteren betonen, dass der Hypnotisierte seiner persönlichen Selbständigkeit beraubt sei³⁾, so möchte ich

¹⁾ A. Moll, a. a. O. S. 264.

²⁾ Der Hypnotismus in der Pädagogik; bevorwortet von Joh. G. Sallis. Heusers Verlag in Berlin und Neuwied. S. 5.

³⁾ Ebenda S. 6 und 7.

ihnen folgendes entgegenhalten: Die wirkliche, künstlich herbeigeführte Hypnose mit allem Darum und Daran soll allerdings nicht ein gewöhnliches Erziehungsmittel sein; nur dann soll man Anwendung von derselben machen, wenn man es mit anscheinend unverbesserlichen Taugenichtsen zu thun hat (hat doch Forel einen alten Alkoholiker durch die hypnotische Suggestion zu völliger Enthaltsamkeit gebracht!¹⁾ und auch sonst, wenn alle anderen Mittel der Erziehung ihre Wirkung versagen.

Warum ist es zu verurteilen, einem Menschen gegenüber, den man bereits als Kind für die Welt verloren glaubt, ein letztes Mittel zu versuchen, das vielleicht zum Ziele führt? Der Einwurf²⁾, dass alles, was etwa Gutes durch die Hypnotisierung erreicht werden könnte, doch auf Rechnung des Hypnotisten zu setzen sei, ist doch — soweit er richtig ist — ein völlig belangloser; denn ist die Besserung eines Menschen durch eindringliche — nicht hypnotische — Einwirkung seitens eines anderen nicht auch zum grossen Teile das Verdienst des letzteren? Die Hauptsache ist doch, dass ein Mensch sich bessert, gleichgiltig, wem das Verdienst daran zufällt, dies bewirkt zu haben. Zudem ist die Besserung nur dann vollkommen, wenn die neuen, guten Grundsätze dem Gebesserten in Fleisch und Blut übergegangen sind. — Die Gefahr, dass ein Kind nach dem Aufhören der hypnotischen Suggestionen wieder in seine alten Fehler und Mängel verfallen werde, liegt ebenfalls vor, wenn man eine Beeinflussung (Suggestion) ohne Hypnose in Anwendung bringt.

Dass das Erste und Wichtigste in der Erziehung stets die Beeinflussung im wachen Zustande sein müsse, geben auch diejenigen französischen Forscher zu, welche auf den Wert des Hypnotismus für Ausnahmefälle hingewiesen haben. Aber diese Beeinflussung wird wirksamer werden, wenn man dasjenige dabei beachtet, was uns die hypnotischen Erscheinungen lehren: wenn man, wie Bérillon es verlangt, sich nicht einfach auf gutes Beispiel und Ermahnungen beschränkt, sondern den faulen, ungelehrigen oder ungezogenen Knaben gelegentlich »isoliert, ihm die Hand auf die Stirn legt und ihm mit sanfter Stimme und

¹⁾ A. Forel, a. a. O. S. 66.

²⁾ Der Hypn. in der Pädagogik. S. 7.

Geduld, aber mit grosser Bestimmtheit Suggestionen giebt.«¹⁾ Der ungenannte Verfasser der Schrift »Der Hypnotismus in der Pädagogik« fragt: wozu dieser Hokusfokus, das Handauflegen und das Isolieren? während er Geduld und Bestimmtheit anerkennt und (mit Recht) als alte pädagogische Grundsätze bezeichnet.

Dass aber auch das Handauflegen und das Isolieren kein Hokusfokus ist, das weiss ich aus der Erfahrung, die ich an mir selbst und mit anderen gemacht habe. Wie ernst mahnend und andererseits wie tröstend wirkt doch oft die Hand, die ein von uns als väterlicher Freund verehrter und geliebter Mensch auf unser Haupt legt — mehr und eindringlicher als viele Worte! Und das Isolieren? — Ich dünke, es wäre nicht unbekannt, dass ein schwerer Tadel, den man vor versammelter Klasse oder überhaupt in Gegenwart anderer Personen über einen Schüler ausspricht, denselben leichter zum Trotze reizt, hartnäckig und verstockt macht, als wenn man abseits in sein Gewissen zu reden versucht. Die Mienen, die Gedanken der übrigen Anwesenden (besonders der Schüler, die oft Schadenfreude empfinden) wirken ablenkend oder störend und lassen die Beeinflussung seitens des Erziehers, der den Verweis erteilt, nicht zu der rechten Geltung gelangen. — Auch die hypnotischen Versuche (Suggestionen) gelingen nicht, wenn in der Umgebung Zeichen des Misstrauens u. dergl. sich sehen lassen.

Dass übrigens der Verfasser der genannten Schrift auch sonst verfehlte Anschauungen hat, zeigt sich in seiner Äusserung²⁾, dass »ein entartetes Kind nicht wie ein Monstrum geboren, sondern erzogen sei, wie sehr auch die Eltern diesen Vorwurf von sich abzuwälzen bestrebt sind.« Hiergegen bemerke ich, dass man — ohne völlig auf dem Standpunkte Lombrosos zu stehen — doch zugeben muss, dass dasjenige, was den Hauptausschlag für das Wesen und Verhalten eines Menschen giebt, seine auf die Welt mitgebrachten Anlagen sind. Das Werk der Erziehung besteht darin, dass diese Anlagen zur Thätigkeit herangezogen, zur Entfaltung — und zu einer innerhalb enger Grenzen sich bewegenden Höherentwicklung — gebracht werden. — Wenn der Verfasser übrigens jene angeführte Meinung von

¹⁾ Der Hypn. in der Pädagogik. S. 9.

²⁾ A. a. O. S. 16.

einem entarteten Kinde hat, darf er ein solches, wenn es auch noch so verabscheuenswerte Handlungen begeht, (noch weniger als bei der entgegenstehenden Meinung) als Auswurf der Menschheit bezeichnen, um den man sich nicht sonderlich zu kümmern braucht. Was vielmehr anerzogen ist, wird sich auch wieder »aberziehen« lassen.

Gehen wir nun zuletzt zu der Beziehung des Hypnotismus zur Rechtsprechung über, so haben wir zweierlei zu berücksichtigen: 1) die strafrechtliche und 2) die civilrechtliche Bedeutung der Hypnose. Was die erstere anbetrifft, so kann es sich wieder 1) um solche (meist Sittlichkeits-) Verbrechen handeln, welche von dem Hypnotisten an einer in Hypnose befindlichen Person vorgenommen werden, und 2) um solche, zu deren Ausführung jemand durch (post-) hypnotische Suggestionen veranlasst wird.

Die ersteren Verbrechen sind völlig denjenigen an die Seite zu stellen, die an Personen verübt werden, welche sich in anderweitigen Zuständen der Bewusstlosigkeit befinden oder in solche versetzt werden. Wir brauchen sie nicht weiter zu erörtern.

Die Verbrechen der zweiten Art aber weisen darauf hin, dass der Hypnotismus noch andere Gefahren nach sich zieht als die, welche man für die Gesundheit der hypnotisierten Personen befürchtet, und der Rechtsprechung werden durch den Hinweis auf den Hypnotismus erhebliche Schwierigkeiten bereitet, die aber nicht zu umgehen sind, wenn sie klares und von Täuschungen befreites Recht gewähren soll. Es kann geschehen, dass der Richter einen Angeklagten wegen eines Verbrechens verurteilt, welches derselbe nur als Werkzeug eines anderen ausgeübt hat, der ihm eine posthypnotische Suggestion gegeben hat, während der letztere unbestraft bleibt.

Hier muss zunächst hervorgehoben werden, dass nur wenige Personen ohne wiederholte Hypnotisierung so suggestibel sind, dass man ihnen eine kriminelle Suggestion geben kann¹⁾; die im Laboratorium oder Studierzimmer nach dieser Richtung angestellten Versuche beweisen wenig, da hierbei gewöhnlich ein Rest

¹⁾ A. Moll, a. a. O. S. 286.

von Bewusstsein besteht, welches dem Hypnotischen sehr oft sagt, dass das Ganze doch nur eine Komödie sei; mit einem Stück Papier wird der Hypnotisierte einen Mordversuch viel leichter ausführen als mit einem wirklichen Dolch.

Ferner ist es möglich, dadurch dem Anstifter eines von einem Hypnotischen ausgeführten Verbrechens auf die Spur zu kommen, dass man den Thäter in Hypnose versetzt und nun nach den Suggestionen befragt, die er in früheren Hypnosen erhalten hat; ein anderes, auf dasselbe hinauskommendes Verfahren geben die automatischen Schreibversuche ab.

Es muss aber bemerkt werden, dass diese Aussagen, welche jemand in einer späteren Hypnose über Vorfälle in früheren Hypnosen macht, nur eine zweifelhafte Sicherheit gewähren. Das Gleiche gilt von denjenigen Versuchen, die darauf ausgehen, jemandem in der Hypnose Geständnisse über Handlungen zu entlocken, welche er in wachem Zustande (ohne vorher empfangene Suggestion) begangen hat. Ein Fall, über den Em. Laurent berichtet¹⁾, zeigt, dass man den Hypnotisierten zu gerade entgegengesetzten Geständnissen bewegen kann.

Mit der civilrechtlichen Bedeutung der Hypnose hat sich am eingehendsten Ad. von Bentivegni²⁾ beschäftigt. Hier kann nur auf die wichtigsten der von ihm angezogenen Gesichtspunkte eingegangen werden. Im »Allgemeinen Landrecht« wird als positives Erfordernis der Geschäftsfähigkeit³⁾ das Vermögen bezeichnet, mit Vernunft und Überlegung zu handeln, oder mit andern Worten die Thätigkeit, Vorstellungen und Gegenvorstellungen aktiv zu erzeugen, einer gegebenen Vorstellungs- oder Wahrnehmungsreihe gegenüber sich frei auswählend zu verhalten. Dies Erfordernis ist im hypnotischen Zustande nicht erfüllt. Daher kann — und darf — ein in der Hypnose oder auch in

¹⁾ Revue de l'hypnotisme et de la psychologie physiologique. 4. Jhrg. Nr. 2. (1. Aug. 1889.) S. 46.

²⁾ A. a. O.

³⁾ D. h. der Fähigkeit, ein Rechtsgeschäft abzuschliessen, z. B. zu kaufen, zu mieten, ein Testament zu machen, einen Wechsel auszustellen u. s. w.

einem posthypnotischen Anfall abgeschlossenes Geschäft nicht als rechtskräftig angesehen werden. von Bentivegni macht darauf aufmerksam, dass diejenigen Zustände besondere Beachtung verdienen und dem Juristen beträchtliche Schwierigkeiten zu bereiten imstande sind, welche während der Hypnose durch die sogenannten unbestimmten Suggestionen geschaffen werden. Folgendes Beispiel mache klar, was gemeint ist¹⁾: Man sagt einem Hypnotisierten in dem Stadium, in welchem die Beweglichkeit wiedergegeben und das Subjekt für Hallucinationen aller Art empfänglich ist: »Sitzen Sie nicht so unthätig da, machen Sie die Augen auf, unterhalten Sie Sich und thun Sie etwas.« Die Person steht auf, spricht mit den Anwesenden ganz vernünftig über Tagesfragen u. s. w., besieht sich die etwa im Zimmer hängenden Gemälde, erklärt eins derselben kaufen zu wollen und erlegt auch gleich den geforderten Preis nach einigem Hin- und Herhandeln mit dem Eigentümer. Während dieses Vorgangs deutet nichts auf einen anormalen Zustand, nur vielleicht der Blick und die Haltung der Person, welche indessen vielfach nur demjenigen auffallen werden, der sie im wachen Zustande kennt.

Es tritt in dem beschriebenen Falle diejenige Seite der hypnotischen Suggestibilität hervor, welche von Bentivegni als gesteigerte Autosuggestibilität bezeichnet, und eine unbestimmte Suggestion ist genauer betrachtet nichts anderes als die Aufforderung, sich Autosuggestionen zu machen. Und wenn hierbei auch vielleicht scheinbar ganz vernünftige Handlungen zutage treten, so lässt sich aus ihnen doch ebenso wenig auf einen normalen Bewusstseinszustand schliessen, wie aus den gelegentlich verständigen Willensäusserungen eines Irren auf dessen geistige Integrität²⁾.

Den Ergebnissen, zu denen von Bentivegnis Untersuchungen über die durch Hypnose oder hypnotische Folgezustände begründete Geschäftsunfähigkeit führen, schreibt er auch für die Deliktsunfähigkeit Geltung zu³⁾.

Für den Schaden, den ein Hypnotisierter in der Hypnose oder deren Folgezuständen anrichtet, kann auch der Hypnotist,

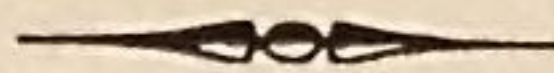
¹⁾ v. Bentivegni, a. a. O. S. 47.

²⁾ Ebenda S. 48.

³⁾ Ebenda S. 61.

der doch die eigentliche Ursache — der Anstifter — des Schadens ist, zur Verantwortung gezogen werden, und zwar nach den folgenden beiden Paragraphen des »Allgemeinen Landrechts«: I. 6, § 56: »Wer eines andern unwillkürliche Handlung, wodurch derselbe sich selbst oder einem Dritten schädlich geworden ist, aus Vorsatz, grobem oder mässigem Versehen veranlasst hat, haftet für den dadurch verursachten Schaden.« Und I. 6, § 59: »Wer wissentlich etwas geschehen lässt, was er zu verhindern schuldig und vermögend gewesen, hat eben die Verantwortung, als ob er solches befohlen hätte.«¹⁾

¹⁾ v. Bentivegni, a. a. O. S. 63.





Jordan, Karl Friedrich

<<Das>> Rätsel des Hypnotismus und seine Lösung

Berlin 1892

Phys.m. 115 si

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11881172-9